

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 114 (2022)

Artikel: Joachim Raffe Schwyzer Zeit
Autor: Vollenweider, Basil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Joachim Ruffs Schwyzer Zeit

Basil Vollenweider

«Als Freund und Kunstgenosse stand mir Joachim Raff so nahe wie nur sehr wenige», schrieb 1882 Franz Liszt beim Tod von Joachim Raff an dessen Witwe. Viele namhafte Künstler der Zeit – vor allem Komponisten – äusserten sich ähnlich. Auch Johannes Brahms: «Erlauben Sie, dass ich Ihnen [...] sage, wie sehr mich die Nachricht vom Tode Ihres verehrten Gatten erschreckt und betrübt [...]»¹ Diese prominenten Stimmen zeigen, dass Joachim Raff zu den bedeutenden Komponisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezählt werden darf.

Raff erlitt aber das Schicksal vieler anderer Komponisten – er geriet nach den Wirren des Ersten Weltkriegs weitgehend in Vergessenheit. Doch seit einigen Jahren erlebt seine Musik eine Renaissance. Wesentlichen Verdienst daran hat die vor fünfzig Jahren gegründete Joachim-Raff-Gesellschaft in Lachen. Auch die Musikwissenschaft richtet seit den 1990er-Jahren vermehrt ihren Blick auf Joachim Raff und leistete seither Erfreuliches. Im Fokus aber lag dabei die Zeit ab 1845, nachdem Raff mit Liszt nach Deutschland gezogen war und sich als deutscher Komponist etabliert hatte. Mit Ausnahme von Res Martyrs Raff-Biografie wurde in der Forschung mangels geeigneter Quellen seine Jugendzeit in der Schweiz – und insbesondere in Schwyz – eher stiefmütterlich behandelt. Somit jene Zeit, die Raff – dessen 200. Geburtstag heuer gefeiert wird – eben auch zu einem «Schweizer Komponisten» macht.

Dieser Beitrag möchte diese Forschungslücke nun ein Stück weit schliessen. Ermöglicht wird dies durch einen glücklichen Fund im Staatsarchiv St. Gallen, der neue Einblicke in Ruffs Zeit am Jesuiten-Kollegium in Schwyz (1838–1840) erlaubt. Es handelt sich dabei um die ausführlichen Tagebücher eines Mitstudenten von Raff, Josef Gmür. Ihnen gilt das Augenmerk des folgenden Beitrags über Ruffs Jugendleben.

Im Wissen, dass es sich bei einer solchen Quelle um eine subjektive Darstellung von Raff handelt, gibt sie dennoch äusserst wertvolle Einblicke in seine Lebenswelt als Student in Schwyz. Aus diesem Grund wird der Zitatebene viel Raum zugestanden. Denn der originale Wortlaut von damals bringt den Menschen Raff und seine Zeit dem heutigen Betrachter wahrscheinlich näher als lediglich Paraphrasierungen der Tagebucheinträge. Darüber hinaus wurde versucht anhand von Recherchen in verschiedenen Gemeinde- und Kantonsarchiven einige Lücken in Ruffs Kindheit und Jugend zu schliessen.

Ein Schwabe in Lachen – Vater Raff

In Lachen machte am 11. November 1817 Landammann Franz Joachim Schmid «vor gehaltener Kirchengemeinde» die Anzeige, dass der hiesige Schullehrer Schärer seine Stelle der Gemeinde «anheim» stelle. Damit nun der Unterricht der Schulkinder nicht vernachlässigt werde, sei es nötig, einen anderen Schullehrer zu finden.² Landammann Schmid war acht Tage zuvor von der Kirchengemeinde in eine Kommission gerufen worden, «betref den Schulen die nöthigen Einrichtungen und Verfügungen zu veranstalten».³ Deshalb kümmerte er sich selbst um einen möglichen Nachfolger Schärers und legte am 11. November ein Schreiben vor, «welches er von H[err] Raff, Theolog, damalen in Luzern erhalten», worin sich dieser um die vakante Lehrerstelle bewerben würde. Weil «bemelter H[err] Raff ein trefflicher Musicant sey, sowohl in der Orgel als andern Instrumenten, so wie auch zu vermuthen sey, das dieser auch dem Schulfache entsprechen werde», wurde die Kommission bevollmächtigt, mit Franz Josef Raff oder einem anderen über die Lehrerstelle, vorerst bis September 1818, zu verhandeln.⁴

Der junge Lehrer Franz Josef Raff stammte aus dem württembergischen Wiesenstetten im Schwarzwald. Als 21-Jähriger flüchtete er 1810 vor dem Hintergrund der napoleonischen Kriege ins schweizerische Kloster Wettlingen, um sich der Zwangsrekrutierung in seiner Heimat zu entziehen. Bis 1815 blieb er dort, betätigte sich als Lehrer

¹ Marty, Raff, S. 258–259.

² GAL, B I 1.2.102, S. 246.

³ GAL, B I 1.2.102, S. 244.

⁴ GAL, B I 1.2.102, S. 247.

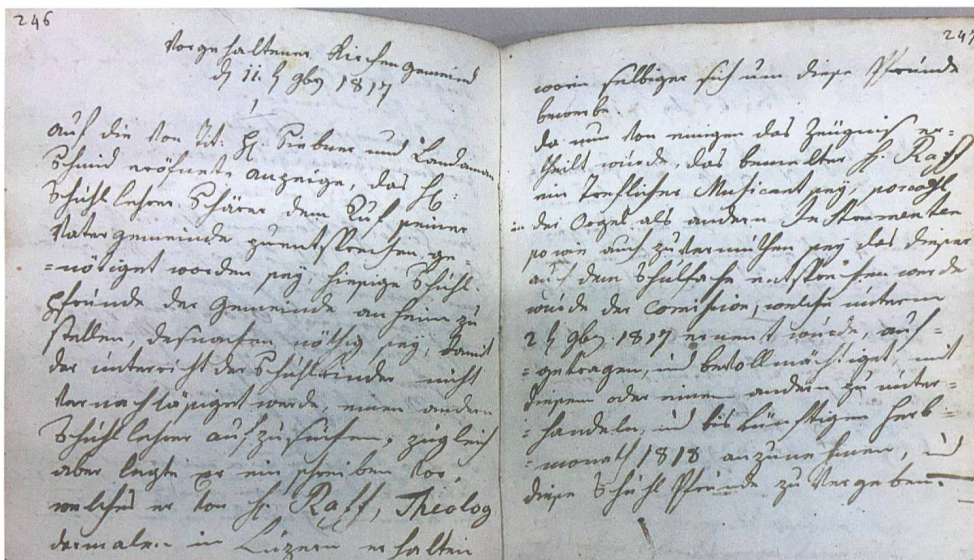


Abb. 1: In der Kirchgemeindeversammlung vom 11. November 1817 wurde Franz Josef Raff, der Vater von Joachim Raff, als Lehrer vorgeschlagen.

und nutzte die Gelegenheit, sein Orgelspiel zu verbessern. Danach verschlug es ihn nach Luzern, wo er im Patrizierhaus Göldi von Tiefenau als Hauslehrer arbeitete. Daneben besuchte Raff ebenda das Lehrerseminar. Enkelin Helene Raff weiss darüber zu berichten, wie er in dieser Lehranstalt die Bekanntschaft von einigen jungen «Marchern» gemacht habe. So wurde Landammann Schmid auf den Lehrer Raff aufmerksam und holte ihn nach Lachen.⁵

«Ein schlankes, feines Ding» ...

Eigentlich hätte sie ins Kloster gehen wollen; Katharina, die Tochter des Lachner Ochsenwirts, Fürsprechers und bedeutenden Politikers Franz Joachim Schmid. Doch als sie mit dem jungen Franz Josef Raff Bekanntschaft gemacht hatte, befand sie «die Ehe mehr nach ihrem Geschmacke», weshalb die «Neunzehnjährige, ein schlankes, feines Ding» – nach der Beschreibung von Helene von 1925 – dem 31-jährigen Lehrer Raff 1819 in Einsiedeln das Ja-Wort gab.⁶

Ob es tatsächlich eine Liebesheirat war, geben die Dokumente im Archiv Lachen nicht preis. Dafür bezeugen sie, wie der tonangebende Politiker Schmid seinen künftigen Schwiegersohn in lokale Geschäfte und Angelegenheiten integrierte: Im Frühling 1818 beschloss die Lachner Kirchgemeinde «wegen Reparatur der Kirchenthürmen und der Orgel» solle hierzu dem Gemeinderat ein Projekt von Michael Gangyner (Sohn) vorgelegt werden. Statthalter

Schmid ergriff das Wort und votierte, den Entwurf der Gemeinderats-Kommission über die Reparatur der grossen Orgel ebenfalls zu bestätigen. Bemerkenswert ist der zweite Punkt: «Vor Anfang der Arbeit wird dieses Werk durch H. Schulherr Raff in gegenwart 2 Commitierter der Gemeinde geprüft, um dadurch den gegenwärtigen Zustand des Werks erkennen zu können.»⁷ Franz Josef Raff fungierte somit als eine Art Orgelsachverständiger für die Gemeinde Lachen.

... und ein strenger Lehrer

Knapp zwei Monate nach der Heirat zwischen Franz Josef Raff und Katharina Schmid wurde der Schulrat von der Kirchgemeinde bevollmächtigt, «den H. Schullehrer Raff für künftiges Jahr» zu bestätigen oder nicht.⁸ Raff blieb Lehrer.

Im folgenden Jahr wurde er abermals bestätigt. Die protokollierte Zusatzbemerkung deutet auf einen auch für damalige Zeit strengen Erziehungsstil des württembergischen Lehrers hin: Raff wurde aufgefordert, «dass er die

⁵ Raff, Lebensbild, S. 14–15; Römer, Raff, S. 7–8; Marty, Raff, S. 22–27.

⁶ Raff, Lebensbild, S. 15–16; Marty, Raff, S. 30–31.

⁷ GAL, B I 1.2.102, S. 252–253; Marty, Raff, S. 25.

⁸ GAL, B I 1.2.102, S. 266.

Kinder gelinder strafen, auch dass er die Schulstube besser heizen möchte».⁹ Ansonsten sei er ja ein «tüchtiger Musiker».¹⁰

Lachen war nebst Schwyz und Einsiedeln eine der wenigen Gemeinden im Kanton Schwyz, die damals sowohl eine Lateinschule als auch eine deutsche Primarschule führte. Während die Lateinschule lediglich von Knaben besucht werden durfte, war die deutsche Schule auch den Mädchen zugänglich.¹¹

Franz Josef Raff unterrichtete an der deutschen Primarschule, wo er auch Musik lehrte.¹² Die Musik hatte im damaligen Schulwesen einen hohen Stellenwert. So wurde in der Schulstube nebst Lesen, Schreiben und vereinzelt Rechnen viel gesungen. Vor allem der Choralgesang wurde gepflegt, da in diesem auch die religiöse Unterweisung der Schuljugend als zentrales pädagogisches Anliegen gesehen wurde.¹³ Doch in den ersten Jahren von Ruffs Lehrtätigkeit schien der Choralgesang in Lachen etwas gedarbt zu haben: In einer Kirchgemeinde-Versammlung von 1821 wurde moniert, dass sich «wegen Mangel an tauglichen Scholaren das [sic] Choralgesang in der Kirche in einem schlechten Zustand» befände. Deshalb wurde unter anderem bestimmt: «Um junge Knaben aufzumuntern, das sie sich das Choral Gesang ehender angelegen seyn lassen, solle, von demjenigen, der in der Kirche singen lässt, so wie von Alters her dem Provisor von nun an den zwey Corales fünf Schilling zu entrichten haben.»¹⁴

In dieser Zeit stand es auch um die Lachner Lateinschule nicht zum Besten: Im September 1823 unterbreitete der Schulrat der Kirchgemeinde den Vorschlag, dass beide Lateinklassen zu einer zusammengelegt werden sollten, da im folgenden Schuljahr «nur 6 oder höchstens 8 Knaben sich in der lateinischen Schule wiederfinden sollen». Darüber

⁹ GAL, B I 1.2.102, S. 275; Marty, Raff, S. 30.

¹⁰ Raff, Lebensbild, S. 16; Marty, Raff, S. 30–31.

¹¹ GAL, B I 1.2.103, S. 16.

¹² Marty, Raff, S. 14.

¹³ Sutter, Bildung, S. 213.

¹⁴ GAL, B I 1.2.103, S. 5.

¹⁵ GAL, B I 1.2.103, S. 15–16.

¹⁶ Raff, Lebensbild, S. 16.

¹⁷ Raff, Lebensbild, S. 16.

¹⁸ StARap, J 11 (17.10.1824).



Abb. 2: Lachen am Oberen Zürichsee, David Alois Schmid, 1835.

hinaus möge man ihnen lediglich die Grammatik lehren. Dieser Vorschlag wurde rund einen Monat später von der Kirchgemeinde gutgeheissen.¹⁵

Joachim Ruffs Geburt

Trostreich habe ihr in der schweren Stunde der Geburt der Hall der Glocken geklungen, die von überall her zur Kirche läuteten – erzählte Joachim Ruffs Mutter ihrem Sohn nachträglich. Noch am selben Tag, am Pfingstmontag, dem 27. Mai 1822, wurde Joachim getauft. Später pflegte Joachim Raff zu scherzen, er sei wohl deshalb Musiker geworden, «weil er unter diesem harmonischen Getön zur Welt gekommen» sei.¹⁶

Glücklich seien die ersten Ehejahre in Lachen gewesen, meint Helene. Und weil Franz Josef Raff als «strenger Lehrer und tüchtiger Musiker die Achtung der ganzen Gegend genoss», habe man ihn 1824 an die «höhere Knabenschule nach Rapperswyl berufen».¹⁷ Die Rapperswiler Verwaltungsakten lassen jedoch Zweifel aufkommen, dass Raff als Lehrer berufen worden war. Vielmehr scheint er sich selbst um diese Stelle bemüht zu haben. Als am 17. Oktober 1824 an der Generalversammlung der Rapperswiler Schulgemeinde die vakante Stelle des Primarlehrers offiziell wieder besetzt werden sollte, hiess es: «Herr Raff [hat] sich persönlich für diese Anstellung empfohlen». Präsident Rickenmann plädierte, «Hr. Raff von Wissingen im Würtembergisch» per Wahl anzunehmen. Raff habe die Prüfung bestanden und von der «wohlloblichen» Erziehungsrats-Kommission das «Wahlfähigkeitszeugnis» erhalten. Lehrer Raff wurde gewählt.¹⁸

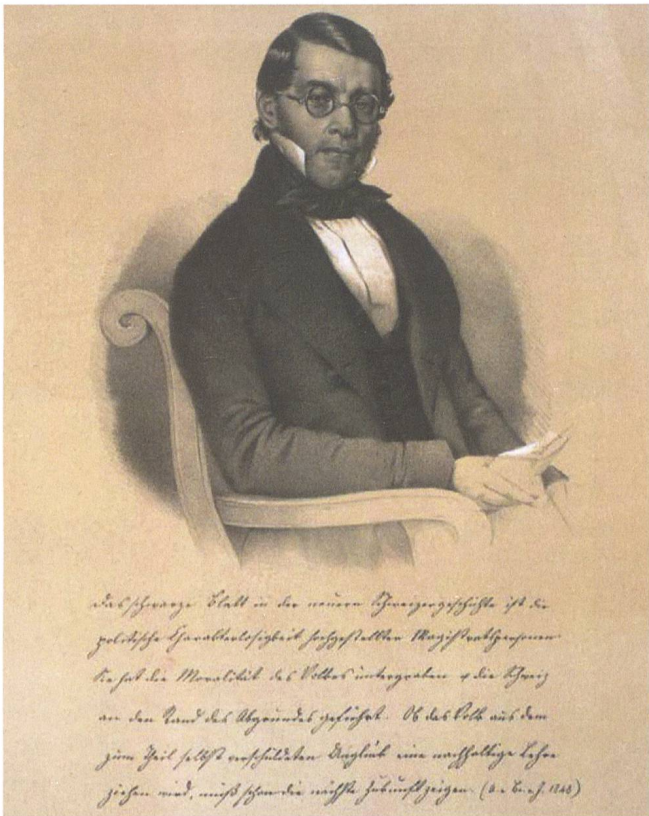


Abb. 3: Felix Helbling (1802–1873), der Nachfolger an der Schule Rapperswil von Lehrer Franz Josef Raff, erinnerte sich später an seine Schulzeit.

Zeitgleich weilte ein junger Rapperswiler Student während seiner Herbstferien in der Rosenstadt. Ob dieser an der Wahlversammlung von Raff anwesend war, verraten die Protokolle nicht. Dafür aber, dass dieser junge Student und künftige Priester rund zwei Jahre später in Vater Rapps Fussstapfen treten würde. Sein Name war Felix Helbling.¹⁹

Felix Helbling

Die Geschichte des Rapperswiler Schulwesens reicht bis ins letzte Drittel des 13. Jahrhunderts zurück. Spätestens ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts teilte sich die Stadtschule in eine deutsche und lateinische Schule. Ab 1688 lässt sich eine «Töchterschule» nachweisen.²⁰ Nach einer Blütezeit in den letzten beiden Dekaden des 18. Jahrhunderts unter den Patres des Piaristen-Ordens litt das Schulwesen in der helvetischen Zeit stark. In den folgenden Jahren und

Jahrzehnten versuchten verschiedene geistliche und weltliche Lehrer die Schulbildung wieder zu heben. Zwei diesbezüglich bedeutende Lehrer umklammern Franz Josef Rapps Rapperswiler Zeit. Sein Vorgänger war der Voralberger Christian Müller. 1803 wurde der damals in Liechtenstein wirkende Amtsschreiber vom Rapperswiler Gemeinderat als Oberlehrer gewählt.²¹

Während über zwanzig Jahren unterrichtete er die dortigen Knaben. Im April 1824 konnte er «wegen seinen kränklichen Umständen die Schule nicht mehr besorgen». Andere Rapperswiler Lehrer mussten für ihn einspringen.²² Am 1. Mai desselben Jahres starb Müller 55-jährig «an der Auszehrung» und «cum omnibus Sacramentis Mortuorum bene» (gut mit allen Sterbesakramenten).²³ Raff trat im Herbst 1824 seine Nachfolge an.

Rapps Nachfolger wiederum war der junge Rapperswiler Priester Felix Helbling (1802–1873). Er nahm als Liberaler in der kirchlichen und politischen Bewegung – vor allem in den 1830er-Jahren – eine bedeutende Rolle in der Stadt- und Kantonsgeschichte ein. Helbling schrieb 1846 und 1852 seine biografischen Notizen nieder. Diese geben unter anderen einmalige Einblicke in die damaligen Lebenswelten eines Rapperswiler Schülers zwischen 1808 und 1818 und beschreiben eine von körperlicher Züchtigung geprägte Pädagogik. Die Schulpraxis dürfte sich dabei kaum von jener in Lachen unterscheiden haben, wie sie Lehrer Raff seinerzeit ausübte. Helbling schrieb: *«Ich wurde den 11. April 1802 zu Rapperswil geboren und am gleichen Tage – es war Palmsonntag – in der Pfarrkirche daselbst getauft. [...] Im November 1807 ging ich zum ersten Mal in die Schule [...]. Primarlehrer war damals Hr. Konrad Karpf²⁴, Vater, von Rapperswil, ein Goldschmied, nebenbei ein guter Musikant. Er war gleichzeitig Organist. Mein Grossvater, als er Munizipalitätspräsident war, soll ihn ermuntert haben, sich um diese Stelle zu bewerben. Für die damalige Zeit mochte es ein Gewinn sein, dass Karpf die Schule übernahm. Er hatte wenigstens einige Schulbildung und sprach und verstand auch Latein.*

¹⁹ StARap, Z 154; StARap, J 11; StARap, A 53.

²⁰ Vgl. zur Geschichte des Rapperswiler Schulwesens: Rickenmann, Rapperswil, S. 266, 298; Halter, Rapperswil, S. 93–96.

²¹ Zu Müller vgl. Halter, Rapperswil, S. 94.

²² StARap, J 11 (24.4.1824).

²³ StARap, P 3, fol. 142.

²⁴ Karpf war noch immer Lehrer, als Vater Raff seine Stelle in Rapperswil antrat.

In der ersten Zeit ging es mir schlecht in der Schule. Ich erinnere mich noch, wie ich mit meinem Bruder Heinrich vor dem ABC Büchlein sass, ganz falsch Buchstabierte, dann von dem Lehrer mit dem Stecklein immer gezwickt wurde, dann laut weinte und vor Weinen nichts mehr sah und die Sache immer schlechter machte. [...]. Aus dem Schönschreiben, und im dritten Jahre aus dem Rechnen erhielt ich das Prämium. [...]. Rechnen lernten wir mit Hölzchen, später an der s.g. Rechenmaschine. Übrigens brachten wir es nicht gar weit.

Der Religionsunterricht ertheilte uns der Schulherr; wir mussten nämlich den kleinen Konstanzer Katechismus auswendig lernen. [...]. Einen Geistlichen oder ein Mitglied des Schulrathes erinnere ich mich nie in dieser Schule gesehen zu haben. [...].

Im November 1810 trat ich in die zweite Primarschule. Lehrer derselben war J. Christian Müller, aus dem Montafun, seines Berufes ein Steinhauer. Wie er zum Schulmeister und nach Rapperswil kam, ist mir unbekannt. Er war übrigens ein fähiger, gescheiter Mann. Er schrieb eine schöne korrekte Handschrift, rechnete sehr gut, zeichnete, hatte die Geometrie und Algebra los und sprach auch französisch. Auch fertigte er einen guten Aufsatz. Er war ernst, nicht selten jähzornig, wettete ein paar Dutzend Flüche her, und theilte im Jahre ein paar tausend Tatzten aus. Hatte er gerade keine Hasebruthen, so riss er auch etwa eine Leiste ab der Wand, und klopfte die «Kreuzmillionskerle» tapfer durch. [...]. – In der Schule von «Professor» Müller machte ich ordentlich Fortschritte und gehörte nach seinem eigenen Zeugnis zu seinen besten Schülern.

Zu den gewöhnlichen Primarschuljahren kamen noch das Zeichnen und die französische Sprache. Im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, in den sog. Geschäftsaufsätzen und im Französischen (blosse Anfangsgründe) war ich den meisten voraus; die deutsche Sprache aber blieb bei mir im Rückstand. Deklinieren und Konjugieren konnte ich, und verstand auch den Briefen und Billeten die äussere Form zu geben. Aber der Inhalt blieb – gedankenleer. Ich wurde nicht angeregt, und Bücher zum Lesen, was ich so gerne that, hatte ich keine. [...].

Der Religionsunterricht wurde von dem Lehrer gegeben; d.h. wir mussten die fünf Hauptstücke des Konstanzer Katechismus auswendig lernen. [...]. Die biblische Geschichte wurde auch nur mechanisch auswendig gelernt. Für die vielen Fächer blieb zu wenig Zeit. [...].

Wir mussten alle Morgen, im Winter um 8 Uhr, im Sommer um ½ 8 Uhr in die Messe oder ins Amt. Damals wurde noch fast täglich ein Seelamt und ein Lobamt gehalten. Meist mussten wir beiden beiwohnen, bis endlich Professor Müller anfing, uns nach beendigtem Seelamt weg- und in die Schule zu führen. Vor der Messe mussten wir auf der Schule erscheinen, in den s.g. Prozess gehen. Wer ohne Entschuldigung nicht in den Prozess kam, erhielt Tatzten. Wer in der Kirche schwatzte, ebenfalls. Alle diese Tatzten wurden beim Beginn der Schule auf der schwarzen Tafel pränotiert, und man erhielt sie am Ende der Schule sammethaft. Wer in der Schule schwatzte, wurde an die Tafel geschrieben. Wenn Klagen von der Gasse her kamen, oder wegen Kirschen- oder Obststehleus, oder wer wegen Badens verklagt wurde, wurde aufgeschrieben. So konnte Einer am Ende der Schule 12 bis 24 Tatzten mitnehmen. Man sass, um den Schmerz weniger zu spüren, gewöhnlich eine halbe Stunde vorher auf die Hände und suchte sie einzuschläfern. Bei dem Tatztenausheilen gab es dann die wunderlichsten Grimassen und der Lehrer hatte offenbar seine Freude daran. Auch das auf-den-Boden-Knieen mit ausgespannten Armen war an der Tagesordnung. [...].

Alle Abende, ½ 4 Uhr, mussten wir in den Rosenkranz, den in der Regel Niemand besuchte, als die Schulkinder. Es wurde das Salve Regina lateinisch gesungen, dann das Ave von drei Schülern an den Stufen des Altars. [...].»²⁵

Später, im Jahr 1813, besuchte Felix Helbling in der Klosterschule Wettingen seinen älteren Bruder Joseph, der dort seit drei Jahren studierte. Zur selben Zeit (bis 1815) war auch Franz Josef Raff im Kloster Wettingen, wo er sein Orgelspiel weiterentwickelte und als Lehrer tätig war.²⁶ Felix Helblings älterer Bruder war in Rapperswil von 1821 bis zu seinem Tod 1857 Primissar (Frühmesser) und Lehrer an der Lateinschule und später Leiter der Kirchenmusik Rapperswil. Wahrscheinlich kannten sich Franz Josef Raff und Joseph Helbling von Wettingen her, und als Lehrer Müller 1824 starb, war es möglicherweise diese Bekanntschaft, die Raff nach Rapperswil brachte. Jedenfalls pflegten die Brüder Helbling noch anderweitige Beziehungen zu Lachnern: 1825, als Vater Raff bereits die Lehrerstelle in Rapperswil besetzte, feierte der junge Priester Felix Helbling in der Stadtkirche Rapperswil seine Primiz. Als Ehrenprediger war «Hr. Dekan Ganginer in Lachen» anwesend; Georg Anton Rudolf Gangyner, der drei Jahre zuvor am Pfingstmontag in der Lachner Kirche um zehn Uhr vormittags, dem gerade geborenen Knäblein Joachim Raff das Sakrament der Taufe gespendet hatte.²⁷

²⁵ StARap, Z 154.

²⁶ Marty, Raff, S. 25.

²⁷ Marty, Raff, S. 30.



Abb. 4: Als Lehrer Franz Josef Raff nach Rapperswil kam, war das Städtchen noch von den alten Stadtmauern umschlossen (Zeichnung von Jakob Kuhn, um 1790).

Franz Josef Raff – Lehrer in Rapperswil

Wann genau Franz Josef Raff zusammen mit seiner Familie von Lachen nach Rapperswil zog, verschweigen die Dokumente. Das Protokoll der Rapperswiler Schulpflegschaft über Einnahmen und Ausgaben vom Mai 1824 bis Mai 1825 hält jedoch fest, dass Raff seinen ersten Lohn an «Lucia» (13. Dezember, Fest der hl. Lucia) erhielt. Die Rapperswiler Lehrer erhielten damals ihren Lohn quartalsweise jeweils zu Fronfasten. Für das gesamte Amtsjahr 1824/1825 wurde Raff «per 2 Quartal» ein Lohn von 161 Gulden und 25 Schilling bezahlt. Ein guter Lohn, sein Vorgänger Müller erhielt nur 100 Gulden. Die etwas ungerade Lohnsumme von Raff hing mit einer Bestimmung zur Besoldung von auswärtigen Schülern zusammen, die im Zusammenhang mit Rapps Anstellung getroffen wurde: «Nach Verfügung des löbl[ichen] Verwaltungsraths soll ein jeder Knab eines Fremden, der die Normal-Schule besucht, vierteljährig an die Schulpflege 26ß [Schilling] bezahlen; die Hälfte davon aber wird dem Herrn Lehrer Raff neben seinem fixen Gehalt überlassen.» Das waren damals immerhin zwölf auswärtige Knaben.²⁸

Diese Bestimmung ging auf einen Verwaltungsrats-Beschluss vom 16. September 1824 zurück. Darin wurde auch bestimmt, dass «ihme [Raff] zu Pflicht gemacht, wöchentlich 3 Musikstunden zu geben».²⁹

Das Rapperswiler Niederlassungs- und Aufenthaltsregister (1802–1834) führt den 36-jährigen «Lehrer Jos. Raff»

unter «Niedergelassene» und datiert seinen Heimatschein mit dem 17. November 1825. Dass Heimatscheine erst Monate später ausgestellt und den Behörden übergeben wurden, war nicht ungewöhnlich. Anhand eines Briefes vom 20. September 1824 sowie dem Arbeitszeugnis der Gemeinde Lachen für Franz Josef Raff vom 30. September, lässt sich der Zuzug nach Rapperswil auf diesen Monat zurückdatieren.³⁰ Gemäss den obigen Lohnrechnungen begann Rapps Lehrerstelle nach «Crucis», dem 14. September, dem Fest der Kreuzerhöhung.

Die Protokolle des Verwaltungsrats liefern einen Hinweis, wo Raff in Rapperswil wohnte: «Dem Herr Unterschreiber Bregger wurde neuerdings angezeigt, er solle das Bollinger Pfrundhaus verlassen, damit dasselbe dem neu zu erwählenden Normal-Lehrer könne eingewiesen werden.»³¹ Beim «Bollinger Pfrundhaus» ist nicht ganz klar, welche städtische Liegenschaft gemeint ist. Wahrscheinlich handelt es sich aber um das «Spitalpfrundhaus», das zwischen dem Schulhaus und dem Bubikerhaus stand.³²

²⁸ StARap, A 53.

²⁹ StARap, J 11 (16.9.1824).

³⁰ Marty, Raff, S. 31.

³¹ StARap, J 11 (16.9.1824).

³² KdS SG IV, S. 313; Curti, Pfarrkirche, S. 56; 1537 wurde die Spitalpfrund mit der Pfarrei Bollingen vereinigt. Diese Liegenschaft ist 1896 abgebrochen worden.

Rapperswil – Rigi – Lachen

Franz Josefs Lehrtätigkeit in Rapperswil war nur von kurzer Dauer. Eine schleichende Lungenkrankheit soll ihn «dem Grabe nahe gebracht» haben. Sie zwang ihn, sein Lehramt niederzulegen. «Ein sehr berühmter Arzt» habe ihn daraufhin behandelt.³³

Im damaligen Rapperswil, das um die 1400 Einwohnerinnen und Einwohner zählte,³⁴ praktizierten mehrere Ärzte. Einer genoss tatsächlich überregionale Bekanntheit: Dr. med. Franz Xaver Fuchs (1767–1826). Noch heute erinnert der «Fuchsenberg» im Seegubel (Kempraten) an diesen Arzt, der dort inmitten von Rebland ein Landhaus erbauen liess.³⁵ Fuchs praktizierte bis zu seinem Tod und fungierte als eine Art «Stadtarzt».³⁶ Berühmt war er aber vor allem als Politiker. Als er starb, verlautbarte die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ): «In Rapperswyl verstarb an 1. Februar an den Folgen eines Nervenschlags, Hr. Xaver Fuchs, der Arzneykunde Doktor, Bezirksarzt und Mitglied vom Sanitätsrath des Kantons St. Gallen. Der achtungswürdige und einsichtige Mann war zur Zeit der helvetischen Republik Mitglied des Senats gewesen.»³⁷

Wahrscheinlich war es dieser Arzt, der Franz Josef zu einer «Höhenluftkur» auf die Rigi geschickt hatte, während seine Frau mit den beiden Kindern Joachim und Catharina

nach Lachen zurückkehrte.³⁸ Die Kurzeit auf der Rigi dauerte damals in der Regel von Ende Juni bis August.³⁹ Nebst einer «äusserst reinen, für zarte Personen fast angreifenden Luft» wurden die Patienten auch «durch würzige Alpenpflanzen, kräftige Milch und Molken» kuriert.⁴⁰

Zurück in Lachen eröffnete Catharina Raff-Schmid mit Hilfe ihrer Verwandten einen Laden für Glas und Porzellan, der «guten Gewinn» eingebracht haben soll.⁴¹ Über die damalige finanzielle Situation der Raffs ist sonst nichts bekannt. Jedoch deutet ein Eintrag in den Rapperswiler Ortsverwaltungs-Protokollen darauf hin, dass die Familie trotz gut laufendem Glas- und Porzellanladen eher knapp bei Kasse war. Am 7. Mai 1826 beschloss man an der Generalversammlung der Ortsgemeinde Rapperswil: «Auf die besondere Empfehlung des Tit. Herrn Pfarrers, dass man dem Hr. Lehrer Raff noch eine Discretion geben möchte, ward erkannt. Es sollen für ihn die Taxen, welche er dem Staate zu bezahlen hat, durch die Cassa getilgt, und ihme noch über dieses hin eine Discretion von fl. 10 behändigt werden.»⁴²

Bei diesem Stadtpfarrer handelt es sich um Christophor Fuchs (1795–1846). Er war nicht nur ehemaliger Lehrerkollege (Latein) von Raff, sondern auch der Cousin vom eben genannten Arzt Franz Xaver Fuchs. Christophor Fuchs war es auch, der Felix Helbling als Raffs Nachfolger an die Rapperswiler Schule holte: «Inzwischen war in Rapperswil eine Lehrstelle vakant geworden. Hr. Pfr. Christoph Fuchs schrieb mir [Helbling] nach Rieden, ich möchte zu einer Besprechung mit ihm nach Schmerikon kommen. Diese Besprechung fand statt, und ich erklärte mich, die Reallehrerstelle anzunehmen, insofern ich ohne Meldung gewählt wurde.»⁴³ Christophor Fuchs und Felix Helbling machten sich zusammen mit Alois Fuchs (1794–1855) als liberale Priester in den 1830er-Jahren mit ihren theolo-gisch-reformerischen Ansichten gegenüber dem Bischof des Doppelbistums Chur-St. Gallen im so genannten Fuchsenghandel einen Namen.⁴⁴ Helbling, der wegen seiner liberalen Gesinnung 1832 als Reallehrer zurücktreten musste, war nach 1833 nicht mehr priesterlich tätig und machte politische Karriere, unter anderem war er zwischen 1835 und 1841 Schulinspektor des katholischen Kantonsteils, just dann, als der junge Joachim Raff, 14 Jahre nach dem Verlassen der Rosenstadt, wieder hierher kam, um in die Fusstapfen seines Vaters zu treten.

Franz Josef Raff kehrte nach seiner Kur vom Rigi «rüstig und Munter» nach Lachen zurück.⁴⁵ Im April 1826 wurden sich die Kirchgemeinde Lachen und der «Schullehrer Fridolin Rüttiman» über das Anstellungsverhältnis als

³³ Raff, Lebensbild, S. 16.

³⁴ Diese Schätzung basiert auf der kantonalen Volkszählung von 1831 (1463 Einwohnerinnen und Einwohner). Die 1803 selbständig gewordene Gemeinde Jona zählte 2433 Einwohnerinnen und Einwohner (Helbling, Rapperswil, S. 4).

³⁵ KdS SG IV, S. 453–454.

³⁶ StARap, J 11 (–12.1825).

³⁷ NZZ, Nr. 18, 4.3.1826, S. 1.

³⁸ Raff, Lebensbild, S. 16.

³⁹ Mit der Rigi beschäftigte sich Joachim Raff auch als Komponist, in «Sehnsucht nach dem Rigi», erste Nummer in «Schweizerweisen» op. 60.

⁴⁰ Ebel, Anleitung, S. 448.

⁴¹ Raff, Lebensbild, S. 16.

⁴² StARap, J 11.

⁴³ StARap, Z 154.

⁴⁴ Vgl. Pfyl, Fuchs.

⁴⁵ Raff, Lebensbild, S. 17.

Lehrer nicht einig. Deswegen beschloss man an der Kirchgemeindeversammlung vom 23. April, Vater Raff wieder als Lehrer anzustellen. Offenbar stand es aber mit seiner Gesundheit noch nicht zum Besten, denn es wurde festgehalten: «Sollte er diese Schuhpfründe nicht gleich antreten können, so ist nach früherem unter 16. April gemachten Beschluss, der junge Franz Ötiker bis Hl. Lucas als provisorischer Schuhlehrer anerkannt.»⁴⁶

Joachim Raffs Kindheit in Lachen

Die Dokumente im Gemeindearchiv Lachen geben einen interessanten Einblick in die politisch bewegte Zeit während Joachim Raffs Kindheit, in welcher vor allem sein Grossvater, Joachim Schmid, eine zentrale Rolle spielte. Über Raffs persönlichen Werdegang schweigen sie fast gänzlich. Auch familiäre Briefe aus dieser Zeit sind selten. So erweist sich Helene Raffs Biografie über ihren Vater – wenn auch oft anekdotisch – als wichtigste Quelle für diesen Lebensabschnitt. Sie stützt sich dabei auf ihre noch vorhandenen Schriftquellen, Erzählungen über Raff und vor allem auf persönliche Gespräche mit ihrem Vater. Aus solchen Gesprächen wird deutlich, wie das heimatliche Lachen am See, die March mit ihren Wiesen und Obstbäumen, die Berge und Hügel Joachim prägten. Er soll nach seinen eigenen Worten sein Leben lang «anspruchsvoll in Bezug auf Umgebung» gewesen sein. Den Reiz einer «Flachlandgegend» habe er nie recht verstanden. Wenn nicht wenigstens eine Hügelkette an den Horizont anschloss, klagte er, «dass ihm der Hintergrund fehle».

Trotz schöner und prägender Erinnerung an hiesige Landschaft sei Joachim Raffs Kindheit gemäss seinen späteren Erzählungen eher keine glückliche gewesen. Grund dafür soll sein Vater gewesen sein. Er hätte ihn mit «unmässigem Lernen» geplagt: Mit sechs Jahren soll er gelesen und mit acht aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt haben. Ebenso erlernte er das Orgel- und Violinspiel sowie das Singen auf dem Chor. Helene Raff berichtet, ihr Vater hätte schon als Zehnjähriger die «Stelle des häufig leidenden Vaters an der Orgel» vertreten. Habe er jedoch mal etwas nicht recht gemacht, wurde er «grausam gezüchtigt, meist durch Schläge mit der Rute auf die Hände, was man «Tatzenhiess».⁴⁷

Joachim Raffs Beziehung zu seinem Vater war durchaus ambivalent. Als der 15-jährige Joachim wegen einer nicht genannten Sache im Jähzorn seines Vaters eine «tätliche



Abb. 5: Lachen um 1830, vermutlich von Johann Baptist Isenring. In der Mitte steht das Geburtshaus von Joachim Raff, links der Gasthof Ochsen (mit Wirtshauschild).

Misshandlung» erleiden musste, sei sein Ehrgefühl «aufs Bitterste» gekränkt gewesen. Raff trat in den Hungerstreik. Als die Nahrungsverweigerung des Knaben gefährlich wurde, habe sein Vater ihn «in grösster Angst» sowie «durch heilige Versprechungen und flehentliche Bitten» dazu bewogen, wieder zu essen. Von da an habe der Vater den Sohn nicht mehr angerührt. Joachim Raff verlebte aber auch schöne Stunden mit seinem Vater und war durch die Musik mit ihm verbunden. Als Belohnung für artiges Lernen und Üben nahm ihn der Vater auf Wanderungen mit und erzählte ihm Geschichten, oft auch solche «von daheim, vom Schwabenland».

Die Mutter sei milder als der Vater gewesen, «in vieler Hinsicht feiner geartet». Das beste Verhältnis hätte er zu den Grosseletern Schmid gehabt. Ihnen sei Joachim ebenfalls sehr ans Herz gewachsen. Bei seinen Grosseletern brachte er die liebsten Erholungsstunden zu. Der Grossvater Landammann Schmid spielte ohnehin eine Schlüsselfigur, «unter deren Schutz und Fürsorge all die Seinen so geborgen wohnten [...]. Wenn er mit Besuchern die Dinge des Landes durchsprach, so lauschte der Knabe voll Bewunderung auf die knorrige, mit mundartlichen Kraftworten gewürzte Rede des Alten, die stets scharf und genau den Kern einer Sache traf.»⁴⁸

⁴⁶ GAL, B I 1.2.103, S.32.

⁴⁷ Raff, Lebensbild, S. 23. In den Protokollen der Kirchgemeinde Lachen gibt es allerdings keine Hinweise auf eine offizielle Anstellung von Franz Josef Raff als Organist.

⁴⁸ Raff, Lebensbild, S. 17–20.

Raffs Zahn

Als Joachim Raff fast zehn Jahre alt war, warf ein Vorfall hohe Wellen, mit dem sich sogar der Lachner Schul- und Gemeinderat offiziell befassen musste. In der Sitzung vom 22. März 1832 wurde von hiesigem Kaplan Hegner⁴⁹ eine Klage vorgebracht, dass Lehrer Raff seinen Sohn nicht mehr in die Kinderlehre schicken würde.⁵⁰ Hegner hatte sich zuvor schon an den Schulrat gewandt und dieser habe bei Lehrer Raff «durch gütliche Ermahnung die Beseitigung dieser Sache gewünscht», doch diesem sei nicht entsprochen worden. Vater Raff habe sich bei dieser Ermahnung geäußert, «dass einzig das Benehmen des Hr. Kaplan und das einzige Verhalten seines Knaben ihn gereizt und zur Herausnahme aus der Kinderlehre provociert habe, weswegen er glaube, den Knaben ferner dessen Kinderlehre nicht mehr übergeben und zustellen zu müssen». Unter Androhung von «weiteren Strafen» im Falle von weiterem Fernbleiben des Religionsunterrichts, forderte der Rat Raff dazu auf, «seinen Knaben nächsten Sonntag und auch immer jeder Kinderlehre des Herrn Kaplan Hegner zuzustellen». Der Rat stellte sich auf die Seite von Kaplan Hegner.⁵¹

Auf diese behördliche Anordnung hin richtete Vater Raff zwei Tage später ein Antwortschreiben an den Lachner Schul- und Gemeinderat. Darin fügt er sich zwar der Anweisung, «um zu zeigen, dass ich mich keiner Ordnung widersetze», widerspricht und rechtfertigt sich aber auch:

«Hochgeachteter Herr Siebner!

Hochgeachtete Herrn Schul- u. Gemeinderäthe!

Es thut mir leid, Ihren Rathschlusse vom 22 d[ieses Monats] diess nicht beipflichten zu können, indem derselbe auf einer falschen Subposition beruht. Es wird nämlich darin behauptet, als hätte weder ich, noch mein Knabe nie ein Unrecht erduldet, und als hätte ich blos durch eitlen Zorn gereizt, das Benehmen des Herrn Kaplan Hegers getadelt. Das wäre freilich keine hinlängliche Ursache gewesen, meinen Knaben aus der Kinderlehre herauszunehmen. [...].

⁴⁹ Kaplan Hegner war seit 1827 Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Er wurde am 26. August bei der Jahresversammlung in Rapperswil zusammen mit den liberalen Dr. Melchior Diethelm (1800–1873) von Lachen und Felix Helbling von Rapperswil aufgenommen. 1832 wurde er von der Gemeinde Lachen einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt (Der Schweizer-Bote, Nr. 30, 10.3.1832, S. 119; Verhandlungen Helvetische Gesellschaft, S. 4); zum liberalen Lachner Politiker Dr. Diethelm vgl. Michel, Chruselchopf, S. 159–172.

⁵⁰ GAL, B I 1.1.101.5, S. 177.

⁵¹ GAL, B I 1.1.101.5, S. 177.

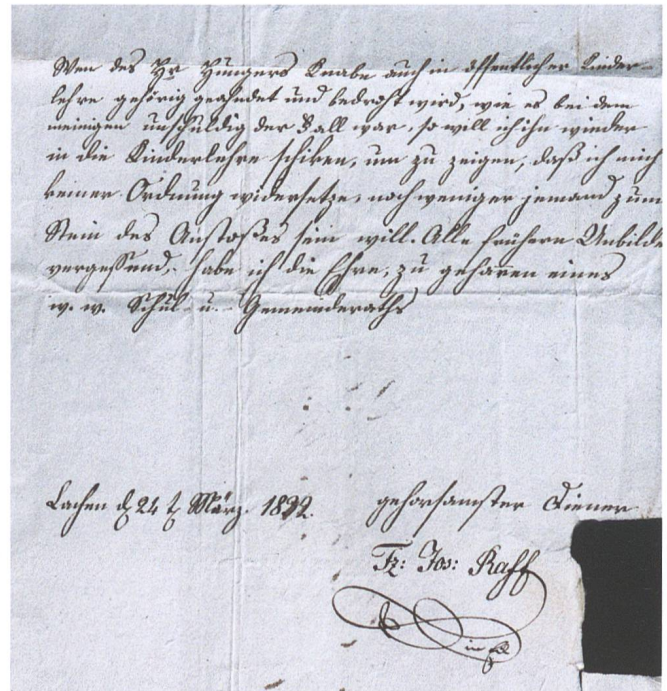


Abb. 6: Brief von Vater Raff an die Gemeinde Lachen, 1832.

[D]er Fall geschah weder in der Schule noch in der Kirche, sondern auf öffentlicher Gasse, und gehört meines Erachtens nicht ihm allein zur Beurtheilung an. Diess aber habe ich dem allgemein anerkannten Grundsatz [sic] zu folge gethan: Wer als Richter auftreten will, muss nothwendig zuerst die Beschwerden und Klagen der beiden Partheien kennen, über die er urtheilen soll. Da ich aber aus den gepflogenen Ahndungen, Drohungen und Vorwürfen des Hr. Kaplan Hegers gegen meinen Knaben schliessen musste, dass er von der erlittenen Verstümmelung entweder nichts wisse, oder nichts wissen wolle, so nahm ich die Freiheit, um zwar anfänglich ganz sacht ihn um die Ursache der Rügen und Drohungen zu befragen. Hr. Kaplan Hegner gab mir zur Antwort, dass mein Knabe jenen des Hr. L. Hungers hätte im Beisein noch eines andern schlagen wollen. Worauf ich ihm erwiderte, dass ich davon nichts gewusst, und es nicht mein Wille gewesen sei. Allein der Knabe Hunger habe den meinigen auf frevelhafte und unvorgesehene Weise auf das Angesicht auf die gepflasterte Strasse hinausgeworfen. Hr. Kaplan Hegner entgegnete mir ganz grob und hohnlächelnd: «Das ist alles gleich, ich habe diess nicht gesehen, und was ich nicht gesehen habe, glaube ich nicht, der Zahn kann wieder wachsen u. s. w.» [...]. Allein ich erwiderte dem Hr. Kaplan Hegner; das seien keine tröstliche Aeusserungen eines Lehrers für einen Vater,



Abb. 7: Der umstrittene Lachner Politiker und Ochsenwirt, Landammann Franz Joachim Schmid, spielte als Grossvater eine wichtige Rolle in Joachim Raffs Kindheit.

so werden einige wohl lüstern werden, ihm die andern Zähne auch noch einzuschlagen etc. Und indem mir das Blut hierauf etwas warm wurde, so entstand unter uns ein Wortwechsel von einigen Minuten. Hernach wollte ich gehen. Allein kaum ergriff ich die Stubenschwelle, so trieb Hr. Kaplan aufs neue im Rücken seinen Spott über mich, so dass er, und mehrere seiner treuen Anhänger ein Gelächter und Gespött anhoben. Diess hochgeachtete Herren! ist der Hergang von der, mich eben so tief, als Kaplan kränkenden, Geschichte. [...].»⁵²

Zum einen mögen es berufliche Differenzen gewesen sein, welche die beiden Lehrer – Hegner war auch Lehrer der Lateinschule – an dieser Sache eskalieren liessen.⁵³ Zum anderen berichtet Helene Raff in der Biografie über ihren Vater auch von fremdenfeindlichen Beleidigungen gegenüber dem «Schwaben» Raff.⁵⁴

Landammann Franz Joachim Schmid

Anfeindungen dürften die Raffs in Lachen ebenfalls im Umfeld von Franz Joachim Schmid (1781–1839) erfahren haben, der politisch immer wieder stark polarisierte. Raff beschrieb seiner Tochter die Gestalt des Grossvaters «als die eines eifrigen Politikers und willensstarken, regsamen Mannes, der über eine nicht gewöhnliche Rednergabe verfügte».⁵⁵ Der Ochsenwirt und Fürsprecher Schmid spielte

in der politischen Geschichte des Kantons Schwyz in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle: Schmid kämpfte bereits 1814, als die Schwyzer die vorrevolutionären Verhältnisse wieder hergestellt hatten, eifrig als Deputierter der March gegen die Restaurationsbestrebungen des Alten Landes Schwyz und für die einst den Bezirken gewährte Rechte. Schmid entwickelte sich zur ausgeprägten Führungspersönlichkeit in der liberalen Bewegung des Bezirks March.

Als sich die Bezirksgemeinden der March, Einsiedeln, Küssnacht und Pfäffikon, dem Basler Beispiel folgend, 1831 von Schwyz getrennt hatten, erzwang Schmid die volle Rechtsgleichheit. Schmid wurde Landammann des «Kantons Schwyz, äusseres Land». Er blieb es aber nicht lange, denn 1833 fand die Wiedervereinigung statt, wobei Schmid den Verfassungsrat präsidierte und weitere politische Ämter besetzte. In dieser Zeit entbrannte zwischen Schmid und langjährigen Parteifreunden ein Streit um eine Spesenrechnung für die Tagsatzungsbesuche. Kurzerhand wechselte Schmid, der ehemals radikalste und unnachgiebigste Gegner der Altschwyz, die Seiten und stellte sich an die Spitze der Märchler «Aristokratenpartei». Nach 1834 entwickelte er sich zu einem allgemein als bestechlich, parteiisch und intrigant bekannten Politiker.⁵⁶

Schicksalswende – Hörner- und Klauenstreit

Zu dieser Zeit hatte Joachim Raff Lachen bereits verlassen. Sein Vater schickte ihn 1834 mit zwölf Jahren ans Gymnasium nach Rottweil und später nach Rottenburg. In den Ferien «pflegte der kleine Gelehrte [...] stets sein Ränzle auf den Rücken zu nehmen und seelenvergnügt zu Fusse vom Schwarzwald bis an den Zürichsee zu seinen Eltern zu wandern».⁵⁷

⁵² ARA, A02305.

⁵³ In den Kirchengemeinde-Protokollen Lachen gibt es ab 1826 hierzu ab und zu Hinweise: Das Lachner Schulwesen wurde damals umstrukturiert, und es wurden neue Schulpläne erarbeitet (vgl. zum Beispiel GAL, B I 1.2.103, S. 37–38).

⁵⁴ Raff, Lebensbild, S. 19–20, 66.

⁵⁵ Raff, Lebensbild, S. 20.

⁵⁶ Vgl. zum Politiker Franz Joachim Schmid: Michel, Chruselchopf, S. 159–172.

⁵⁷ Raff, Lebensbild, S. 25; Marty, Raff, S. 37.



Abb. 8: An der Landsgemeinde bei Rothenthurm vom 6. Mai 1838 kam es zu einer Massenschlägerei zwischen den Parteien der Konservativen und der Liberalen.

Bei den Ferienaufenthalten in Lachen dürfte Joachim Raff die Zunahme der politischen Konflikte zwischen seinem Grossvater und den liberalen Kräften nicht verborgen geblieben sein, die letztlich auch für die Familie Raff schwerwiegende Folgen hatten: Seit Mitte der 1830er-Jahre entbrannte innerhalb der Korporation der Oberallmeind ein Streit um die Nutzungs- und Viehauftriebsrechte.⁵⁸ Auf der einen Seite standen die so genannten «Klauenmänner». Dabei handelte es sich zumeist um gewerbetreibende Nichtbauern, die bloss Kleinvieh – «Klauenvieh» genannt – besaßen. Auf der anderen Seite waren mehrheitlich die Grossviehbesitzer mit ihrem «Hornvieh», weshalb sie «Hornmänner» genannt wurden. Die Liberalen der March schlugen sich auf die Seite der «Klauenmänner» und machten die Angelegenheit zu einem Politikum, während die «Hornmänner» von den Konservativen unterstützt wurden. Der Nutzungsstreit um die Viehauftriebsrechte rückte zusehends in den Hintergrund, und es manifestierte sich der Kampf um die eigentlich politische Macht im Kanton Schwyz. Die gegenseitigen Vorwürfe wurden immer gehä-

⁵⁸ Vgl. Horat Erwin, Hörner- und Klauenstreit, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version: 20.5.2010, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017234/2010-05-20/> [Status: 26.8.2022].

⁵⁹ Michel, Chruselchopf, S. 167.

⁶⁰ NZZ, Nr. 56, 9.5.1838, S. 221.

⁶¹ Raff, Lebensbild, S. 25; StASG, W 035/18.39, 13.10.1839.

⁶² Raff, Lebensbild, S. 26.

⁶³ Der Wahrheitsfreund, Nr. 1, 25.1.1839, S. 17.

siger und nahmen kein Ende. Der Konflikt gipfelte in der so genannten «Prügellandsgemeinde» vom 6. Mai 1838 in Rothenthurm.⁵⁹ Bereits bei der Wahl der Stimmenzähler entlud sich die grosse Spannung: «[Plötzlich] schwingt einer der Hornmänner seine Herkuleskeule einem Klauenmann auf den Kopf, [...] blitzschnell dringen die durchgängig mit beinahe armdicken Knebeln und andern Mordinstrumenten bewaffneten Hornmänner auf die höchstens mit leichten Stöcken versehene Gegenpartei ein, Widerstand ist unmöglich, es fallen mehrere, ob bloss betäubt oder todt, ist mir noch unbekannt. [...] Das ist wahre Religion, wahre Vaterlandsliebe! Viel Stoff zum Nachdenken.» – So berichtete es der liberale NZZ-Korrespondent von Schwyz am 9. Mai 1838.⁶⁰

Dadurch soll «im Leben der Raffschen Familie eine Schicksalswende» eingetreten sein. Da Schmid zu den politischen Führern der «Hornmänner» zählte, geriet auch sein Schwiegersohn Raff ins Visier seiner Gegner. Lehrer Raff musste in Lachen seine Stelle aufgeben. Er zog mit seiner Familie nach Schmerikon, wo er aber mit seinem Lehrerlohn unzufrieden war. Der Entschluss fiel, nach Schwyz zu gehen. An der Landsgemeinde vom 22. Juli 1838 hatten die konservativen Hornmänner einen politischen Sieg errungen. Möglicherweise war das mit ein Grund, dass sich Vater Raff als Musiklehrer in Schwyz niederliess und seine Frau sich dort als Kostmutter für Studenten betätigte.⁶¹

Seit knapp zwei Jahren bestand in Schwyz ein Jesuitenkollegium. Weil das Geld für Ruffs «auswertigen Unterhalt» bezüglich Ausbildung fehlte, wurde Joachim Raff bei den Jesuiten angemeldet.⁶²

«Jez hät a mol der Tüfel dä Kaib, die Bestie gholt!»

Wie vergiftet das politische Klima damals war, zeigte sich deutlich, als im Januar 1839 der 58-jährige Schmid in Lachen starb. Diese Nachricht hätten die «barbarischen Klauen» sofort von Mund zu Mund verbreitet: «Jez hät a mol der Tüfel dä Kaib, die Bestie gholt!»⁶³ Nicht nur Zentralschweizer Zeitungen berichteten über den Tod Schmidts, sondern auch solche von Bern, Zürich und St. Gallen. Die st.-gallisch katholisch-konservative Zeitung «Der Wahrheitsfreund» meldete: «Schwiz. Seit Napoelon's Tod mag vielleicht bei der radikalen Welt kein Todesfall mehr Enthusiasmus erregt haben, als jener von Hrn. Landammann Schmid von Lachen [...]. In Schwiz berathschlagte eine bekannte verworfene Rotte, wie man auf ihre Weise das Beileid bezeigen könnte,

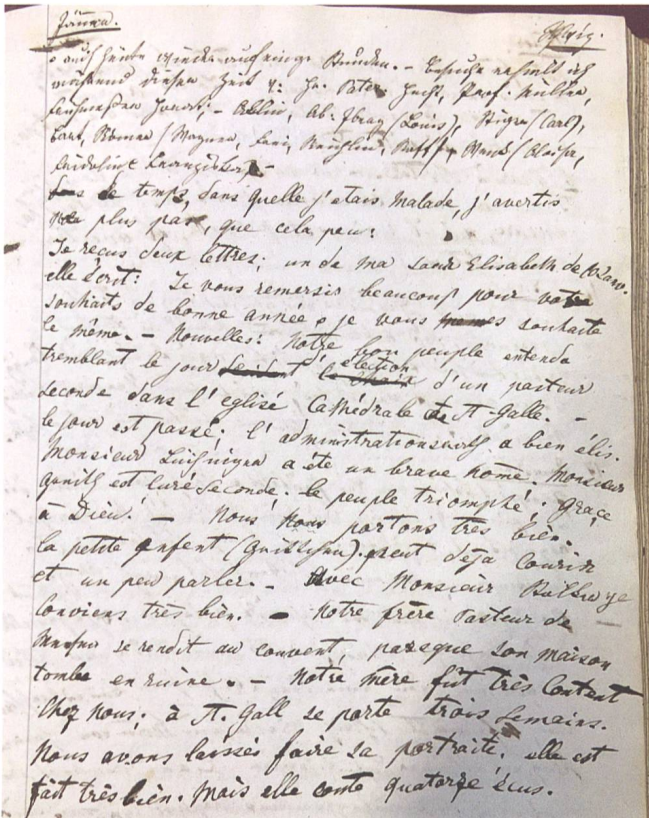


Abb. 9: Joachim Raffa Ersterwähnung im Tagebuch von Josef Gmür vom 14. Januar 1839.

man fand heute den Dorfbrunnenstock mit einem Flor umgeben. Doch die unmenschliche Antaggebung des Hohns gegen einen Mann, der von seiner Verirrung in den letzten Zeiten seiner irdischen Laufbahn zurückgekommen und deswegen Achtung verdiente und sie auch billigermassen genoss, blieb im Allgemeinen ohne besondern Eindruck [...]. Dass die Radikalen den Landammann Schmid, welchen sie (so lange er auch ihrer Seite stand, bis in den Himmel erhoben), sobald er als ihr Gegner auftrat, bis in die Hölle verfluchten, das ist von Leuten solchen Gelichters begreiflich: allein, dass sie auf solche Weise ihre Verfolgung bis und über das Grab treiben, das übersteigt ihre bisherige Brutalität!«⁶⁴

Der Tod Schmidts beschäftigte auch einen jungen Studenten in Schwyz. In seinem Tagebuch widmete er ihm mehrere Seiten und verurteilte die postum gemachten Schmähungen gegen Schmid scharf: Bei Schmidts Beerdigung habe gar ein «Höllengeist» einen Zettel ins Grab geworfen, worauf geschrieben stand:

«Sag' an Satan! Was trägt
Schmid sich zu Grabe?
Antw. Manch höllenschwarze That
Vaterlandsverrath
Gestohlenen Gut
Mordgestift
Rachenmuth
Höllensfluch
und nebenbei
noch Hurrerei.»⁶⁵

Die Tagebücher von Josef Gmür

Wenige Tage zuvor hatte dieser Student noch krank im Bett gelegen: «Besuche erhielt ich während dieser Zeit v. Hr. Pater Hecht, Prof. Müller, Frühmesser Horat; – Aklin, Ab-Yberg (Lousi), Stiger (Carl), Bart, Römer (Wagner, Frei, Reichlin, Raff), [...]».⁶⁶ Der Verfasser dieser Tagebücher hiess Josef Gmür.⁶⁷ Es ist die erste Stelle, an der Joachim Raff namentliche Erwähnung fand.

Zwischen 1838 und 1840, Raffa Schwyzer Zeit, schrieb Josef Gmür in fünf Bänden über 1000 Seiten Tagebuch. In der Regel verfasste er Tag für Tag einen Eintrag. Wenn es längere Lücken gab, verwies er auf die Gründe.

Auch wenn Josef Gmür wahrscheinlich fast täglich Tagebuch führte, basieren die Einträge immer wieder auf Notizen. Einerseits erwähnt er dies ab und an. Andererseits befinden sich in den Tagebüchern einige in Bleistift geschriebene Notizheftchen und -zettel. Oft sind sie mit schneller Hand und stichwortartig mit Abkürzungen geschrieben worden.

Josef und Dominik Gmür

Der Verfasser dieser Tagebücher, Josef Gmür, wurde am 4. Mai 1821 in Amden SG in eine konservative katholische Bauernfamilie hineingeboren. Er war das jüngste von zehn Kindern des Amdener Gemeindeammanns Gallus Gmür

⁶⁴ Der Wahrheitsfreund, Nr. 1, 25.1.1839, S. 17.

⁶⁵ StASG, W 035/18.39, 17.1.1839.

⁶⁶ StASG, W 035/18.39, 14.1.1839.

⁶⁷ Möglicherweise stammten die Informationen für den Artikel im «Wahrheitsfreund» von Josef Gmür. Dieser fungierte für diese Zeitung damals als eine Art Korrespondent aus Schwyz.

und seiner Frau Anna Barbara Gmür. Hinzu kam noch ein Kind aus erster Ehe des Vaters. Einer seiner älteren Brüder war der St. Galler Politiker Leonhard Gmür (1808–1877). Drei andere Brüder folgten dem Ruf in den geistlichen Stand: Johann Jakob (1807–1860), Pfarrer in Weesen, Alois Anton (1816–1854), der als Pater Stefan ins Kloster Einsiedeln eintrat und der jüngste dieser drei, Dominik (1818–1873). Er empfing 1844 die Priesterweihe, wirkte für kurze Zeit als Präfekt an der Kantonsschule St. Gallen und später als Pfarrer in verschiedenen Gemeinden des Kantons, bis er schliesslich 1855 als Pater Robert ins Zisterzienserkloster Mehrerau eintrat.⁶⁸

Josef und Dominik Gmür dürfen zu Joachim Ruffs engeren Freunden während seiner Schwyzer Zeit gezählt werden – sie nannten sich «Brüder». Raff kannte aber auch andere Familienmitglieder der Gmürs.

Die beiden Brüder Dominik und Josef wuchsen in ihrem Elternhaus in Amden auf. Musik spielte eine wichtige Rolle in der Familie Gmür. Man sang oft, zwei Brüder gründeten 1831 die dortige Musikgesellschaft, und einer war als Organist und Gesangslehrer, vor allem in «Volksge-sang», in der Gemeinde tätig. Nebst der Schule half man dem Vater im landwirtschaftlichen Betrieb. 1835 kam Josef mit seinem Bruder Dominik an die Kantonsschule in St. Gallen, wo damals «ein etwas freier Geist» herrschte.⁶⁹

Von St. Gallen nach Schwyz

Nach den Sommerferien 1837 gingen die beiden Brüder nach Schwyz, um im neu gegründeten Jesuitenkollegium weiter zu studieren. Josef wäre gerne nach St. Gallen zurückgekehrt, doch sein älterer Bruder Leonhard – bereits in St. Gallen politisch als Redaktor und Herausgeber der katholisch-konservativen Zeitung «Der Wahrheitsfreund» aktiv – befürchtete einen zu starken Einfluss des radikalen Lehrers Josef Anton Sebastian Federer. So zogen die beiden Brüder im Oktober widerwillig nach Schwyz, wo sie bei Frau Kündig ein gutes Kosthaus fanden.

⁶⁸ Zur Familiengeschichte der Gmürs, insbesondere zu Leonhard Gmür, vgl. nebst den Tagebüchern von Josef: Ziegler, Leonhard.

⁶⁹ StASG, W35/19.1, Notizen von Amalia Sophia Gmür, geborene Good.

⁷⁰ Degen, Farbenlehre, S. 18–20.

⁷¹ StASG, W 035/18.38, Jahresrückblick.

⁷² STASZ, HA.IV.216.010, Nr. 70a.

Bereits im Dezember notierte Josef in sein Tagebuch, er habe nun erkannt, wenn auch die Kantonsschule manch Gutes aufzuweisen hatte, dass die «Erziehung des Herzens» dort vernachlässigt, hingegen Stolz und Eigendünkel gepflanzt worden seien. Josef anerkannte, dass die Jesuiten «edle, ausgezeichnete Lehrer» seien. Von nun an vertrat er eine klar konservative Einstellung, die all seine politischen Beschreibungen durchdringt. Er bezeichnete sich selbst als «St. Galler Rotstrumpf»; so nannte man – angeblich wegen der roten Strümpfe, die zur dortigen Bauerntracht gehörten⁷⁰ – ab Mitte der 1830er-Jahre in St. Gallen die Katholisch-Konservativen.

Im Kosthaus fühlten sich die Studenten wohl. Dort wurde öfters bis Mitternacht bei Nidel und Melange, Gesellschaftsspielen, Gesang, Musik, Schwatzen und Wein gefeiert. Manchmal schlug man etwas über die Stränge: «Ich trank an Abenden, die dem Vergnügen gewidmet waren zu unmässig und was mir noch nie schadete, ich schrie und brüllte dabei, wie ein Vieh.»⁷¹ Danach beklagte er sich manchmal über sein Unwohlsein am nächsten Tag.

Die Kinder und Landammann Fridolin Holdener (1803–1849) von Schwyz – der konservative Politiker setzte sich als Mitglied der privaten Gründungsgesellschaft des Jesuitenkollegiums in Schwyz besonders dafür ein⁷² und stand Josef 1839 beim Nuntius in Schwyz als Firmpate zur Seite – waren bei solchen Festchen oft anwesend.

In der Freizeit, manchmal auch während der eigentlichen Schulzeit und ohne Erlaubnis der Patres, unternahmen die Studenten Spaziergänge und Wanderungen. Mit Vorliebe besuchten Josef und Dominik mit ihren Freunden in der Innerschweiz die historischen Stätten der «Alten Eidgenossen», was mit viel Pathos beschrieben wurde.

Die Landgemeinden übten eine besondere Faszination auf die Schwyzer Studenten aus. So war Dominik auch bei der berüchtigten «Prügellandsgemeinde» vom Frühling 1838 zugegen. Josef führte in den Tagebüchern auch akribisch Buch über die schulischen Noten der Jesuiten-Studenten und deren Ranglisten. Allgemein gibt er einen aussergewöhnlich detaillierten Einblick in das Studentenleben am Jesuitenkollegium Schwyz, das damals noch manche Kinderkrankheit vorwies.

Jesuitenkollegium Schwyz

Joachim Raff trat im Herbst 1838 ins Jesuitenkollegium ein. Laut seiner Tochter Helene soll nun für ihn «einer der

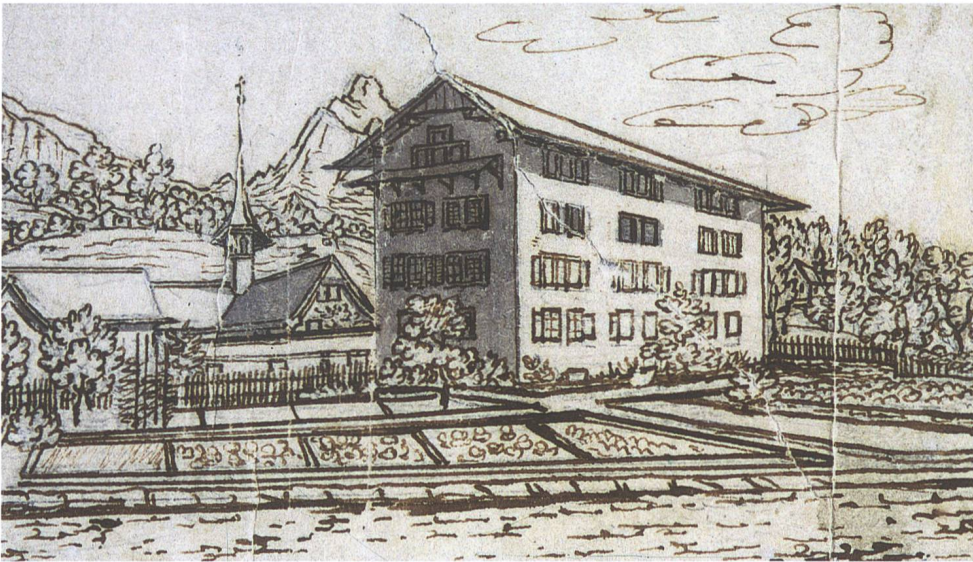


Abb. 10: Das provisorische Wohnhaus der Jesuiten 1845, samt Garten und dem Klösterli im Hintergrund, wo der «Gottesdienst für die studierende Jugend» stattfand.

bedeutsamsten Abschnitte seines Jugendlebens» begonnen haben. Hier taten sich ihm reiche Bildungsquellen auf, und zum ersten Mal habe ihn eine Atmosphäre harmonisch ausgeglichener Geistigkeit umgeben.⁷³

Zu dieser Zeit befand sich im Jesuitenkollegium noch vieles im Provisorium. Es wurde erst knapp zwei Jahre vor Raffs Eintritt auf private Initiative hin gegründet. Trotzdem spielten politische Motive in der ausserordentlich bewegten Zeit nach 1830 ebenfalls eine wichtige Rolle, wie der Begründungs-Prospekt 1836 festhält: *«Die Erfahrungen unserer Zeit bezeugen es laut genug, dass das Glück weder des einzelnen Menschen noch des gesammten Volkes durch eine Erziehung begründet wird, die sich darauf beschränket, in der heranwachsenden Jugend bloss die Erkenntniskräfte aufzuwecken, ohne zugleich die Willenskraft zum Kampfe gegen die Macht unordentlicher Leidenschaften zu stärken und ohne den tiefen religiösen Sinn zu beleben, wodurch erst der Mensch zum Christen, zum Gliede des ewigen Gottes wird.»*

So sollte – wie für die «Welschschweiz» in Fribourg eine solche so segenvoll bestehe – für die deutsche katholische Schweiz eine Lehranstalt unter der Leitung der Jesuiten begründet werden.⁷⁴ Die ausgesprochen konservative, sonst im Schulwesen inaktive Regierung unterstützte die Gründung enthusiastisch.⁷⁵

Das so genannte Klösterli (Haus, Garten, Höflein und Wiese) diente ab 1836 als provisorisches Wohnlokal für die Jesuiten, da es in der Nähe der geräumigen, 200 bis 300 Personen fassenden Kapelle St. Joseph lag. Dort konnte der

geregelte «Gottesdienst für die studierende Jugend» stattfinden. Das Klösterli befand sich auf einem kleinen Hügel ob Schwyz am Fusse der Mythen. Die Kapelle wurde damals durch einen bedeckten Gang mit dem Wohnhaus verbunden und mit einer Emporkirche für die Musik versehen. Als ebenfalls provisorische Lehrstätte diente das alte Schulhaus auf der Hofmatt. Im selben Gebäude befand sich ein Theater, das sich für die öffentlichen Prüfungen und Deklamationen (kunstgerechte Vorträge) eignete.⁷⁶

Als bald suchte man per Flugblatt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern in Schwyz nach Unterkunftsmöglichkeiten für die angemeldeten Studenten, da ein eigentliches Pensionat fehlte.⁷⁷ Diesem Aufruf zur Aufnahme von Studenten folgten auch Raffs Eltern. Am 4. November 1836 konnte die Anstalt «zur Freude aller Gutgesinnten» mit 74 hauptsächlich auswärtigen Schülern eröffnet werden.⁷⁸ An der Spitze stand als Rektor Pater Johannes Baptista Drach aus dem Kanton Aargau, dem die «Sorge der gesamten

⁷³ Raff, Lebensbild, S. 26.

⁷⁴ STASZ, HA.IV.216.010, Nr. 70a.

⁷⁵ Vgl. zum Jesuitenkollegium in Schwyz 1836–1847: Sutter, Bildung, S. 223–224.

⁷⁶ STASZ, HA.IV.216.010, Nr. 74.

⁷⁷ STASZ, HA.IV.216.010, Nr. 71.

⁷⁸ Sutter, Bildung, S. 223.

Anstalt» oblag. Fünf weitere Professoren aus der Gesellschaft Jesu waren damals in der Lehre tätig, wobei deren Anzahl jährlich stieg: Schulpräfekt war Pater Caspar Waser aus dem Kanton Nidwalden. Er lehrte «Rhetorik und Humanität» und erteilte alternierend mit Pater Fridericus Hecht aus Sachsen den sonntäglichen Religionsunterricht. Syntax und Grammatik unterrichtete Pater Josef Brunner aus dem Kanton Solothurn. Er hielt die Offizien an Sonn- und Feiertagen sowie jeden Sonntag vor der Vesper für die «Zöglinge» der drei untersten Klassen die Christenlehre. Der einzige Professor aus dem Kanton Schwyz war der Wollerauer Josef (Caspar) Müller. Bei ihm lernten die Schüler «Rudiment und Prinzipien» sowie Christenlehre. Pater Alois Arnold aus dem Wallis war ebenfalls Professor für «Prinzipien». Pater Hecht gab auch den ersten Kurs in Philosophie, lehrte Mathematik und besorgte die Kirchenmusik.⁷⁹

Josef und Dominik Gmür verehrten – wie auch ihre Freunde und Mitstudenten, darunter Raff – Hecht ganz besonders. Aber auch Waser hatte bleibenden Eindruck auf Raff hinterlassen. Gemäss Helene Raff habe Waser für ihn lebenslänglich als Ideal eines katholischen Priesters gegolten.⁸⁰

1853 schrieb Joachim Raff seiner künftigen Frau Doris Genast, dass Pater Waser sein Beichtvater gewesen sei, und er berichtete über sein Verhältnis zum Jesuitenkollegium:

«Als ich das Colleg der Väter verliess, sagte Pater Waser [...]: «Lieber Joseph (er nannte mich stets bei diesem Namen)[.] Wir haben uns viel Mühe mit Ihnen gegeben und hofften, eigentlich, Sie würden bei uns bleiben. Sie haben es anders beschlossen, aber sie werden doch noch in einem Kloster sterben.» Diese Prophezeiung[.] die ich mit einem ungläubigen Lächeln entgegennahm, sprach er in allem Ernste. Nachdem ich meinen Lehrer zum Abschied geküsst hatte, und das kleine St. Josephs-Kloster, wo sich dieselben sooft Stunden lang à part mit meiner Ausbildung abmühten (namentlich Pater [?] mein Professor der Mathematik) mit feuchten Augen zum letzten Male ansah, gieng ich hinweg. Ich sollte Niemand von den Guten wiedersehen. Indessen habe ich der Erinnerung an den blassen, hageren, ascetischen Waser, dessen grosse schwarze unheimlich glühende Augen mich magisch zu ihm hingezogen hatten, nie loswerden können.»⁸¹

⁷⁹ STASZ, HA.IV.216.010, Nr. 74.

⁸⁰ Raff, Lebensbild, S. 27.

⁸¹ BSB, Raffiana II, Genast, Doris, fol. 3v (6.11.1853).

Raff in den Tagebüchern

Ganz unscheinbar lässt sich Raff zum ersten Mal in den Tagebüchern am 14. Januar 1839 finden, als er Josef Gmür besuchte. Bei vielen Eintragungen lässt sich Rapps Anwesenheit nur vermuten. Bei nicht wenigen wird er aber namentlich erwähnt; mal ganz beiläufig, mal explizit in längeren Abhandlungen. Solche Nennungen Rapps nehmen ab dem Oktober 1839 merklich zu. Ursache dafür scheint Dominiks Abwesenheit in Schwyz gewesen zu sein. Dieser begann nach den Sommerferien 1839 sein Studium in München. Bis dahin pflegte Joachim Raff vor allem zu Dominik Gmür ein engeres Verhältnis. Während Dominik Gmür in München weilte, stand er mit Raff weiterhin im Briefkontakt. Und als Dominik einmal nach Schwyz zu Besuch kam, spannten die beiden sofort wieder zusammen.

Die freundschaftlichen Bande zwischen Joachim Raff und Josef Gmür wurden ab 1840 stärker. Das gemeinsame Interesse an der Musik war ein wesentlicher Grund dafür. Beide betätigten sich als Vorstandsmitglieder in der von den Studenten gegründeten Musikgesellschaft. Auch ausserhalb der Schule verbrachten die beiden nun zusammen mit anderen Freunden vermehrt ihre Zeit: Sie unternahmen Reisen und feierten Feste. Raff spielte dann Klavier, hielt Toasts und trank wacker mit. Josef sprach nun oft von seinem «Freund Raff». Später sogar von «Bruder Raff».

Als das Schuljahr 1840 zu Ende ging, schrieb Josef anfangs August eine ausführliche «Reflexion» über das vergangene Schuljahr. Darin reflektierte und charakterisierte er auch seine Freundschaft zu Raff: *«Mit Raff hatte ich anfangs nicht gar viel zu schaffen. Er kam und ging, ohne dass ich viel Aufhebens machte. Ich hatte ihn gern, weil ich seine grosse Anhänglichkeit an Bruder Dominik wahrte, und sein Klavierspiel liebte. Er wurde mir im Klösterle als Gesellschafter erst missrathen. Ich fand nicht für nothwendig, zu gehorchen, ehe ich etwas Verderbliches an ihm bemerkt hätte. Die Musikgeschichte verband uns eng. Ich bewies ihm da unsere Treue, und er wollte mir dafür erkenntlich sein, schloss sich inniger an, ward aufrichtig, was sonst seine Sache nicht ist. Mir lag sehr viel daran, ihn, einen talentvollen Jüngling, für die gute Sache zu gewinnen und ihm Alles abzuschneiden, was dem hinderlich wäre. Ich vermochte viel über ihn und es ist beruhigend für mich, dass die Obern mit ihm, den Musikputsch ausgenommen, so gänzlich zu frieden sind. Herr Müller einzig kann ihm nicht vergessen, dass er einst sein Examen verschimpft hat. «Wir seien 2 Gleiche» meinte Hr. Müller. Ich probierte es und fand etwas Ähnliches: das Gemütliche und die Lust, äusserlich zu lächeln,*

während das Innere weint [...]. Der Uebereinstimmung in den Ansichten über so manche Tagesgeschichten und namentlich des Musikputsches nicht mehr zu gedenken [?].»⁸²

Klosterhäuschen

Joachim Raff wohnte während seiner Zeit am Jesuitenkollegium Schwyz zuhause bei seinen Eltern. Trotzdem war er oft Gast im so genannten Klosterhäuschen, wie die Studenten ihr Kosthaus zu nennen pflegten.⁸³ Das Klosterhäuschen beschrieb Josef Gmür auch als Joachim Rapps «zweite Heimath».

Dort trafen sich die Studenten, disputierten, musizierten und feierten Feste – hier fand das gesellschaftliche Leben der Studenten statt. Einträge wie folgender lassen sich immer wieder im Tagebuch finden: «Als es Nacht geworden unterhalten wir uns [...] angenehm an Rapps Klavier und Violinspiel, im Klosterhäuschen. Ein Gläschen Wein würzte das Ende.» Das Musizieren bei Festen war keine Seltenheit: «Raff und Ritter musizierten; Gesang kam dazwischen.»⁸⁵

Studentenmusik

Am 25. Oktober 1838 «construierten» die Studenten eine Musikgesellschaft. Kapellmeister war der Altendorfer Student Kaspar Leonz Krieg⁸⁶. Josef selbst war «Tenorist und Flötist».

Diese Musikgesellschaft hatte sich «nemlich zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur Förderung der Kunst unter den Zöglingen [...] gebildet; frei aus sich selbst.» Ihre Statuten waren «gänzlich republikanisch». Sie wählten ihren Vorstand aus ihren Mitgliedern. Aus ihren «mühevollen Verwendungen» und mit freiwilligen Beiträgen beschafften sie sich selbst die Instrumente. Frei als Gesellschaft, standen die Studenten des Kollegiums aber unter der Aufsicht der Jesuiten. Der Rektor beorderte deshalb einen Musikpräfekten, der die Musikanten beaufsichtigte. Dieser sollte sie lediglich ihren Unternehmungen unterstützen und «Alles mögliche [tun], um die Musik zu heben». Diese Aufgabe fiel 1838 Pater Hecht zu.

Musiziert wurde bei verschiedenen Feierlichkeiten, vor allem aber bei kirchlichen Anlässen wie Beerdigungen und Hochämtern, zum Beispiel in der Mitternachtsmesse vom 24. Dezember 1838: «Am 1/2 12 Uhr gingen wir unter dem erhabenen Geläut und beim hellen Mondschein ins Klös-

terle. Bis der Gottesdienst anging, hielten sich die Musikanten im Hause⁸⁷ auf, wo uns Pater Hecht mit Caffée aufwartete und wir uns fröhlich unterhielten. Die Messe, die wir aufführten (usque Bethlem)⁸⁸ ging sehr gut!».

Pater Hecht besorgte die Kirchenmusik. Josef meinte im Jahresrückblick 1838: «Wir hatten eine artige Kirchenmusik.» Ob Joachim Raff bereits bei der Mitternachtsmesse mitwirkte, ist nicht überliefert. Jedoch belegen Tagebucheinträge in den Jahren 1839/1840, dass Raff sogar im Vorstand dieser Musikgesellschaft war.

Es war auch Pater Hecht, der seine schützende Hand über die Studentenmusik hielt. Professor Hecht musste das Kollegium jedoch im April 1839 verlassen. Bereits ein paar Tage später schrieb ihm Raff «einige Zeilen». Pater Perrig trat an die Stelle von Pater Professor Hecht.

Die Studenten musizierten aber nicht nur in der Kirche. Auch bei anderen würdigen Anlässen griff man zu den Instrumenten. Als am 28. April 1839 die Studenten den Nuntius de Angelis von Schwyz verabschiedeten – die Nuntiatursache war 1835 von Luzern nach Schwyz verlegt worden, wo sich De Angelis für die Gründung des Jesuitenkollegiums engagiert hatte⁸⁹ –, spielten sie für ihn abends um sieben Uhr eine Serenade mit zwei Klarinetten, einer Flöte, einem Piccolo, vier Hörnern, zwei Trompeten, einer Posaune und einem Fagott: «Wir spielten erhaltene Stücke, die wir [...] nicht einmal recht einprobiert hatten. Daher wird man sich nicht verwundern, wenn es schon «so so, la la» gegangen ist [...].»⁹⁰

⁸² StASG, W 035/18.40, zu Beginn des Monats August 1840.

⁸³ Gemäss dem Tagebucheintrag vom 14. Dezember 1839, dass sie im Klosterhäuschen wohnten: «Sonntag Abend den 11. machten die beiden Herren unserem Klosterhäuschen Besuche, begannen da eine gemeinsame Briefschreiberei in meinem Kl. Zimmer droben.»

⁸⁴ StASG, W 035/18.40, 20.5.1840.

⁸⁵ StASG, W 035/18.40, 14.6.1840.

⁸⁶ Raff geriet mit Krieg während seiner Rapperswil-Zeit (1840–1844) in einen Streit, der öffentlich ausgetragen wurde (Der Wahrheitsfreund, Nr. 17, 21.4.1843, S. 95).

⁸⁷ Unleserlich, da das Wort gestrichen wurde.

⁸⁸ Wahrscheinlich ist das schlesische weihnachtliche Chorwerk «Transea-mus usque Bethlehem» eines unbekanntenen Komponisten gemeint.

⁸⁹ Vgl. Fink, De Angelis.

⁹⁰ StASG, W 035/18.39, 28.4.1839.

Raff als Begleiter

Am Sonntag, dem 2. Juni 1839, lief Josef Gmür zu Fuss von Schwyz nach Einsiedeln. Dort traf er einige Familienangehörige, da die Amdener eine Wallfahrt dorthin machten. Auf seiner Rückreise gelangte er in «höchstens 5 Stunden» an den Sattel und stillte dort seinen «quälenden Hunger und Durst mit Bier, Kräfte, Ankenbrüt [und] Milchsuppe». Nach einer knappen Stunde Pause marschierte er gegen sieben Uhr abends weiter Richtung Schwyz. Nach einer Stunde erreichte er «die Blatte», wo bereits Dominik und Raff sowie weitere Freunde auf ihn warteten. Sie setzten sich eine Weile zusammen und kehrten dann nach Schwyz zurück. In der Zwischenzeit setzte Regen ein, doch ein weiterer Freund eilte ihnen mit «Dächer» entgegen. «Nach verschiedenen gegenseitigen Erzählungen, nach einer Suppe und nach einem Fussbade ging ich ins Bett.»

Josef machte seinen Ausflug nach Einsiedeln ohne Bewilligung der Patres und schwänzte hierzu die Schule. Am nächsten Tag erhielt er deswegen von Professor Müller eine Schelte, er habe damit die «erste Sittennote» verwirkt. Der Präfekt hingegen gab ihm keine Busse. Er sagte bloss, «er hätte die Sache ad Notam genommen». Ausflüge in die nähere Umgebung von Schwyz schienen eine beliebte Freizeitbeschäftigung der Studenten gewesen zu sein. Josef Gmür berichtet in seinen Tagebüchern immer wieder von solchen. Aber auch Raff legte in einem Brief von 1853 an Doris Genast Zeugnis darüber ab. Beim Anblick der Berge, der Täler und des Vierwaldstättersees fand der Student Raff Ruhe. Seine Eindrücke der Innerschweiz nahm er mit nach Deutschland: «Als ich noch in Schwyz studierte[,] pflegte ich des Abends häufig nach Ibach und Ingenbohl zu spazieren [...], dort wartete ich stets die eintretende Nacht ab, und wenn die letzten Sonnenreflexe aus dem Spiegel des Vierwaldstättersees verschwunden waren, wenn die Nacht bereits mit ihren Schatten das Thale entlang sich zu lagern anfieng, trat ich den Rückweg an, den Blick stets nach der Spitze des Mythen gerichtet, die im rosigen Schein erglühend weit über jeglichen Wipfel und Gipfel wie in einer andern Welt gelegen herniederglänzte.»⁹¹

Ankunft des Nuntius Gizzi in Schwyz

Am Sonntag, dem 23. Juni 1839, fand in Schwyz ein Grossereignis statt, bei dem Joachim Ruffs Anwesenheit von

⁹¹ BSB, Raffiana II, Genast, Doris, fol. 1r (7.7.1853).



Abb. 11: Tommaso Pasquale Gizzi war zwischen 1839 und 1841 Schweizer Nuntius in Schwyz. Als dieser feierlich in Schwyz einzog, war Joachim Raff auch zugegen.

Josef Gmür in seinem Tagebuch ausdrücklich bezeugt ist: Die Ankunft des neuen Nuntius Tommaso Pasquale Gizzi. Das Schauspiel betrachtete Joachim Raff die meiste Zeit zusammen mit Josef Gmür von Landammann Holdeners Garten aus. Die Studenten brachten dem Nuntius ein Ständchen und feierten nach dem offiziellen Empfang im Klosterhäuschen weiter: «Gestern kam der Gesandte des Heiligen Stuhles in Uri an. Dahin nun sandten die Schwizer einen Boten mit der Bitte: der Nuntius möchte zu Fuss in Schwyz eingehen, damit das Volk, die Kollegien, das Militär (1. Compag. Scharfschützen) ihn abholen und anredend ihn empfangen könnte. [...]. Feierlich noch ging es [in Schwyz] am Abend zu. 8 $\frac{3}{4}$ Uhr brachten die Studenten dem apostolischen Gesandten eine Serenade dar. Es ging gut. Nachher wurden alle Häuser, an der Hauptstrasse gelegen, schön illuminiert; am schönsten das sig. des Auf der Mauer; verschiedene Transparente wurden aufgestellt; die Bürgermusikgesellschaft brachte ebenfalls eine Serenade dar; Nuntius zeigte sich aber bei ihnen nicht, wie bei

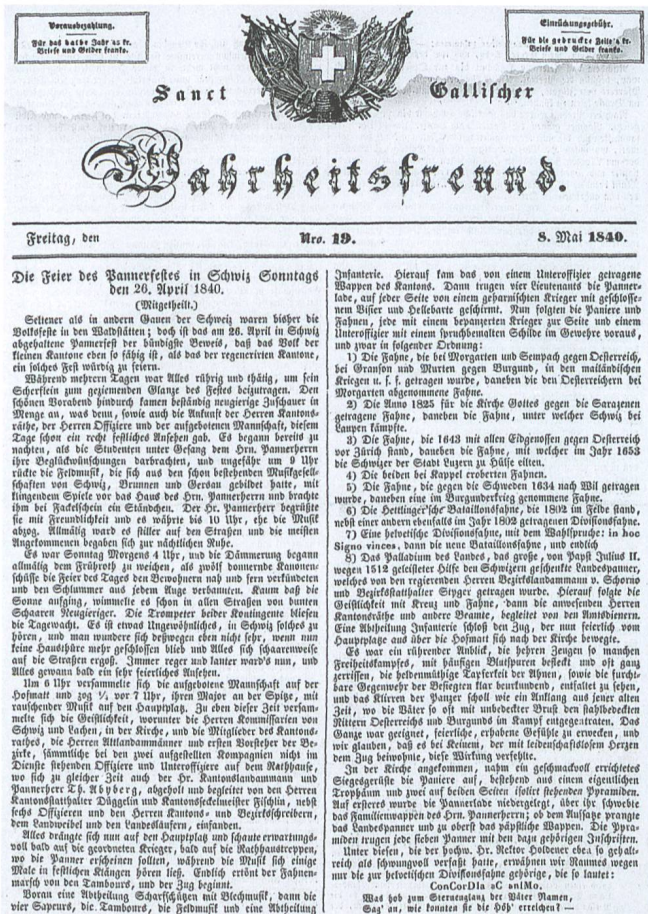


Abb. 12: Frontseite der konservativen Zeitung «Wahrheitsfreund». Der Artikel über das «Pannerfest» stammt sehr wahrscheinlich aus Joachim Ruffs Feder.

uns oben im Fenster, zur gleichen Zeit lebhaft Feuerwerke [...]. Ich war mit Raff, meistens in Holdeners Garten. [...] Gegen Mitternacht löschten sich die Lichter aus und das Volk ging zur Ruhe. Wir aber nicht. Denn im Klosterheischen feierte man noch [...].⁹²

Josefs Beschrieb stimmt mit dem Bericht des Nuntius weitgehend überein, denn dieser an den Kardinal-Staatssekretär Lambroschini sandte. Darin berichtete Nuntius Gizzi ebenfalls von der grossen Begeisterung der Schwyzer Bevölkerung bei seiner Ankunft. Unter der Menge beim Triumphbogen fielen ihm vor allem die Jesuitenschüler auf, «die in einer Anzahl von ungefähr 250 eine doppelte Reihe bildeten und sich längs der Strasse auf die Knie niedergelassen hatten». Auch erwähnte er die Musikkapelle, die unter seinem Fenster gespielt hatte.⁹³

Die «Schwyzer Korrespondenten»

Ein ausführlicher Zeitungsbericht über Gizzis Ankunft erschien auch im katholisch-konservativen «Wahrheitsfreund». Josef Gmür sandte seinem Bruder Leonhard einen Brief, der die Ankunft des Nuntius fast nach dem Wortlaut des Tagebucheintrags enthalten haben muss. Auch der Artikel im «Wahrheitsfreund» scheint stellenweise identisch mit dem Tagebucheintrag zu sein.⁹⁴ Leonhard nahm als Herausgeber und Redaktor immer wieder Berichte in den «Wahrheitsfreund» auf, die er von Josef erhalten hatte. In diesem Fall bestätigt Leonhard in einem Brief den Abdruck von Josefs Beschrieb: «Meine lieben Brüder! Dass ich den Brief von Josef erhalten wird er aus dem W[ahr]h[e]it[s]f[r]eund erfahren haben.»⁹⁶

Doch nicht nur Josefs Berichte aus Schwyz erschienen in der konservativen Zeitung. Gemäss Josefs Gmürs Tagebuch fungierte auch Joachim Raff als eine Art Berichterstatte: Am 26. April 1840 fand in Schwyz das so genannte «Pannerfest» statt. Der konservative Landammann Theodor ab Yberg (1795–1869) wurde als abtretender Kantonslandammann zum Pannerherr: «Nachts 9 Uhr zogen mit Fackeln die Musikgesellschaft, gebildet aus derjenigen von Schwyz, Brunnen, Gersau und Arth (worunter auch die Studenten mit Blech und Thrummenten) auf den Platz von H. Ab-Jbergs Wohnung – repitierten oft! Herr Ab-Jberg erschien in ihrer Mitte und dankte ihnen und liess ihnen, die ohnehin schon genug hatten, Wein zur Erholung kommen, der dazu beitrug, dass der Abzug noch possierlicher wurde, als der Aufzug.»⁹⁷

Rund zwei Wochen später erschien auf der Frontseite des «Wahrheitsfreund» eine ausführliche Mitteilung über «Die Feier des Pannerfestes in Schwyz Sonntag den 26. April 1840».⁹⁸ Sie dürfte aus Ruffs Feder gestammt haben. Denn Josef schrieb am 29. April 1840 in sein Tagebuch: «Mit der

⁹² StASG, W 035/18.39, 23.6.1839.

⁹³ Bastgen, Gizzi, S. 273.

⁹⁴ Der Wahrheitsfreund, Nr. 26, 28.6.1839, Beilage.

⁹⁵ Josef Gmür (1821–1882), Jurist und Gründer des Schweizerischen Studentenvereins, betätigte sich zeitlebens als Journalist, unter anderen auch für die Schwyzer Zeitung bis 1860 (Müller-Büchi, Tagespresse, S. 60).

⁹⁶ StASG, W 035/03.1.1, 2.7.1839.

⁹⁷ StASG, W 035/18.40, 26.4.1840.

⁹⁸ Der Wahrheitsfreund, Nr. 19, 8.5.1840, S. 79.

heutigen Post verreiste ein Brief an Bruder Leonhard mit Ruffs Schilderungen über das Pannerfest (vide Wahrheitsfreund).»⁹⁹

Erinnerungen an Raff in der Vacanz 1839

Am 22. Juli 1839, dem letzten Tag vor Josefs Heimreise nach Amden, führte er noch mit einigen Leuten in Schwyz Gespräche. Auch mit Raff traf er sich an diesem Tag. Sie unterhielten sich über das künftige Jahr und Josef Gmür lud Joachim Raff ein, ihn während der Ferien in Amden zu besuchen. Am nächsten Tag stand Josef früh auf, er musste um 4.30 Uhr beim Posthalter sein. Josef erwachte erst um 4 Uhr, weshalb er in Eile geriet. Rasch verabschiedete er sich von Bruder Dominik, der noch in Schwyz blieb und erwischte gerade noch rechtzeitig die Postkutsche, die schon losfahren wollte. Am Mittag langte die Kutsche in Richterswil an, und nach «zwei, drei Stunden» ging die Reise bis nach Lachen weiter, wo die Kutsche beim Ochsen hielt – dort, wo Joachim Ruffs Grossvater einst wirtete. Im Ochsen ass Josef eine Suppe und las den «Toggenburger Bote». Dann ging die Reise weiter: «Es waren in der Kutsche ihrer 4. – 1. Der Zürcher-Antistraussianer; 2. der Berner-Aristokrat, 3. Ein Schwizer Bauer-Hornmann von Steinen und 4. mit mir ein St. Galler Rotstrumpf. Es war unterhaltend [...]».

Zuhause in Amden erhielt Josef am 29. Juli 1839 einen Brief von seinem Bruder Dominik. Darin schrieb dieser in lateinischer Sprache, dass er den Spaziergang der Musikanten mitgemacht habe. Es sei lustig gewesen, und er erwähnte explizit: «Raff war nicht dabei.»

Rund einen Monat später, am 26. August 1839, erhielt Josef in Amden eine Nachricht, dass Dominik mit drei Studenten im Anzug sei: «[I]ch konnte sie nicht erwarten, erwartete aber Curti, Raff und Blarerer. Siehe es war das ganze Philisteriat. Hürliman, Benziger nebst Blarerer.»

⁹⁹ StASG, W 035/18.40, 29.4.1840.

¹⁰⁰ Wahrscheinlich handelt es sich um Alexander Wattenhofer, der mit Raff die Rhetorik im Gymnasium besuchte (STASZ, HA.IV.216.013, Nr. 92). Er wurde später Landschreiber der Gerichtskanzlei March (Zürcherische Freitagszeitung, Nr. 36, 5.9.1845, S. 4). Alexander Wattenhofer gehörte wie Josef Gmür zu den Gründungsmitgliedern des Schweizerischen Studentenvereins, der 1841 in Schwyz ins Leben gerufen wurde (Freiburger Nachrichten, Nr. 169, 23.7.1938, S. 5). Weitere Gründungsmitglieder waren: Albert Curti, Kaspar Krieg und Josef Vettiger (späterer Musikprofessor in Zug).

¹⁰¹ StASG, W 035/18.39, 10.10.1839.

Von Amden aus reiste Josef Gmür während seinen Ferien auch nach St. Gallen, wo er einige Tage blieb. Als er dort am Sonntag, dem 29. September, den Gottesdienst besuchte, notierte er: «Organist Ruppner, Erinnerung an Student Raff». Offenbar dachte er bei Ruppners Orgelspiel an Joachim Raff.

Zwar kam Joachim Raff nicht nach Amden, doch am 1. Oktober, als Josef Gmür von einem Ausflug nach Amden zurückkam, traf er auf dem Ricken seinen Freund Alexander.¹⁰⁰ Dieser erzählte ihm, «dass Student Raff 8 Tage bei ihm gewesen sei».

Eine Woche später endete Josefs elfwöchige Ferienzeit in Amden, und er kehrte am 10. Oktober nach Schwyz zurück. Da an diesem Donnerstag noch schulfrei war, machte er eine Visite im Hause des Landammanns Holdener und begrüßte sogleich seinen «Freund Raff».¹⁰¹

Agathafest

Das neue Schuljahr war bereits einige Monate alt, und das Jahr 1840 hatte begonnen. Dominik Gmür studierte dazwischen in München, stand aber weiterhin mit Raff in Briefkontakt. Gleichzeitig wurden die freundschaftlichen Bande zwischen Josef und Joachim immer enger. Raff erschien nun auch immer häufiger bei Festen im Klosterhäuschen, zumindest findet seine Anwesenheit nun vermehrte und ausführlichere Erwähnung in Josefs Tagebüchern.

Besonders die Namenstage boten den Studenten einen willkommenen Anlass zum Feiern: Am 5. Februar gedenkt die katholische Kirche unter anderen der heiligen Agatha von Catania. Da die Kostmutter von Josef und seinen studentischen Mitbewohnern Agatha hiess, war dies Grund genug für eine kleine Feier: «Nach Abrede versammelten sich die Bewohner des Klosterhäuschens und mit ihnen Hürlimann, Raff und Aklin, am Morgen vor der Thüre des Schlafgemaches unserer Mutter Agatha und sangen das Lied «Leise». Ihr brachten wir dann unsere Geschenke dar [...]. Auf den Abend lud die Mutter: Hürlimann, Raff, Aklin und Fridolin Holdener [...] zu einem Schmause ein. Sie erschienen und wir machten uns lustig in gegenseitigen Gesprächen, in Gesang und nicht weniger an den Pasteten, dem Wein und an den Sachen, die aufgetischt wurden. Ritter konnte nicht mithalten und schien keine grosse Freude zu haben an unserer Lustbarkeit. Als wir in Corpore zu ihm zogen, ihm Gesundheit zutrinken, dies freilich nicht allzu sanft thun konnten, äusserte er statt Wohlgefallen Missfallen. Wir, getäuscht sahen einander an,

lachten und gaben nach und nannten das einen Küssnachterzug. Der Mutter brachte Raff ein Toast: ich, unseren Gästen; Raff wieder dem Dominic, später allen Anwesenden; Aklin erst mir, dann dem Thomas. Dieser (Aklin nemlich) war, als ihm der Wein in den Kopf stieg, eine wahre Furie. Bis Mitternacht waren wir fröhlich beisammen. Die Gäste übernachteten sämtlich bei uns.»¹⁰²

«Musikaufstände»

Am selben Tag, wie die Studenten den Agathatag feierten, versammelte Pater Hecht die Mitglieder der Musikgesellschaft, «um Einiges an unsere Herzen zu legen». Er liess die Studenten die Rechnungen, Statuten sowie das Instrumenten- und Notenverzeichnis verlesen. Mehrere Male zeigte Pater Hecht auf diese Bücher und bläute ihnen ein: «Da seht ihr also was Euer ist; Ihr müsst es wissen, Alle Instrumente und Musikalien [...] gehören Euch, sind Euer Eigentum [...]. Was Eure Musik angeht, hat Euch niemand Etwas zu befehlen.» Eindringlich hielt er die Studenten an, sie sollten oft Versammlungen halten und stets zusammenhalten.

Nach drei Jahren als Präfekt der Studentenmusik musste Professor Hecht sein Amt niederlegen. Er wurde abberufen und verliess Schwyz am 6. April 1839. Unter seinem Nachfolger, Pater Perrig änderten sich nun die Zeiten für die Musikanten: Die Jesuiten versuchten mehr Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Sie wollten bestimmen, was die Studenten zu spielen oder zu singen hätten. Besonders Pater Perrig als neuer Musikpräfekt versuchte die Musikgesellschaft unter seine «Regiersucht» zu stellen.

Seit Pater Perrig an die Stelle von Professor Hecht getreten war, verschärfte sich der Konflikt zwischen einigen Musikanten und ihm zusehends. Gemäss Josef Gmürs ausführlichen Schilderungen über die «Musikaufstände» begann Pater Perrig intrigant Zwietracht zwischen den Studenten der Musikgesellschaft zu sähen. Josef Gmür und seine Mitstreiter, darunter auch Joachim Raff, beharrten auf den Rechten der Gesellschaft und opponierten gegen Perrigs Einflussnahme. Bei der Vorstandswahl der Musikgesellschaft für das Schuljahr 1839/1840 kam es zu langen Diskussionen: *«Nach langem Zaudern wurden endlich statutengemäss die Wahlen vorgenommen, bei denen es aber nicht an Unannehmlichkeiten mangelte: Ritter wurde Direktor; Raff, Aklin, Büeler, Ab-Jberg [...] und Knobel, Stiger Ratsherren.»*

Unter Perrigs Präfektur wurde das Musizieren zusehends schwieriger. Vor allem die Spannungen zwischen Pater Perrig und Raff nahmen zu: «Bei Proben konnte man oft 2–3 Stunden verwenden, ohne eine einzige Mess od. ein anderes Produkt probiert zu haben; legte z.B. Raff etwas auf, machte man es. Das Aufgelegte war aber nicht nach Perrigs Geschmack, so rief er mitten drin: «Das geht nicht.»¹⁰³

Raffs Kampf für die Studentenmusik

Pater Perrig habe sich als «oberster Diktator» gesehen – beklagte Josef, und deswegen herrschte «die grösste Unordnung». Durch die schlechte Probedisziplin litt auch die Musikalität. Die Studenten hatten genug und wollten handeln. Raff übernahm dabei eine Führungsrolle: «Genug doch, überdrüssig dieser Zügellosigkeiten, stellten mehrere Mitglieder, Raff an ihrer Spitze, das ernste und fast etwas derbe Gesuch: an ihnen mehr Auktorität zu zeigen und bessere Ordnung zu handhaben.»

Perrig wies die Vorwürfe von sich. Er sei ja nur der «moralische Aufseher» der Gesellschaft, denn als solcher, bemerkte er beleidigt, sei er schliesslich vom Rektor bezeichnet worden. Doch Perrig versuchte seinen Einfluss weiter auszubauen. Die gegenseitige Erbitterung sei immer grösser geworden, und als Perrigs Anweisungen immer unerträglicher wurden, riefen die Studenten den Musikrat (Vorstand) zusammen. Sie wählten anstelle des erkrankten Ritters als Kapellmeister Aklin und Raff zum Direktor. Die anderen blieben Musikräte. Gemäss Statuten hatte Raff als Direktor nun die Kompetenz, die Verfassungsartikel zu ergänzen oder abzuändern, konnte die Pflichten eines jeden Mitglieds festsetzen, beschloss die Bussen für fehlende Probepräsenz und bestimmte die Pflichten und Rechte des Musikpräfekten. Raff tat dies auch: In einer Revision der Statuten legte er fest, dass das Rektorat der Musikgesellschaft einen Musikpräfekten zuordnen müsse, «der die Beschlüsse [und] Massnahmen des Muskrathes jederzeit fördert und unterstützt».

Perrig hielt sich nicht daran, und die Eskalationsspirale drehte sich weiter. Es gab die ersten Rücktritte aus dem Musikrat. Die Studenten beschlossen, ein Gesuch an den Rektor zu stellen, er möge entscheiden, «wie weit die Rechte

¹⁰² StASG, W 035/18.40, 5.2.1840.

¹⁰³ StASG, W 035/18.40, Ende Februar 1840.

des Musikpräfektes und wie weit die der Gesellschaft gehe». Man drohte aber auch, dass wenn Perrig «die geschändete Republik» nicht wieder herstelle, werde sich die Gesellschaft auflösen.

Diese Drohung führte aber dazu, dass die Einigkeit der Musikanten zu bröckeln begann. Doch der Entschluss stand fest, und am 15. Februar 1840 wurde dem Rektor das Gesuch unterbreitet: «Wir 9 erschienen bei Hr. P. Rektor [...]. Raff hielt den Vortrag fließend, bescheiden und ohne eine einzige beleidigende Silbe g. H. P. Perrig. Hr. P. Rektor schien uns anfänglich nicht recht verstehen zu wollen und erwiederte 3 Punkte[:] 1. Dank für unsere Leistungen. Er hab' sie in der Geschichte des Colleg. aufgezeichnet. 2. Mahnung, nicht zu viel Zeit zur verlieren; die Musik sei nur Nebensache. 3. Aufforderung, die Statuten in Verbindung mit H. P. Perrig festzusetzen und sie seiner Genehm[ig]ung auch zu unterwerfen. Raff erwiederte: Es sei ein gewisses Missverständnis zwischen H. Perrig und uns und daher nicht – H. P. Rektor fiel ihm ins Wort: [!]Ja nun! so macht die Sache allein und bringt sie mir zur Genehmigung.»

Sie zogen hoffnungsvoll vom Rektor ab. Pater Perrig fühlte sich aber durch das Vorgehen der neun Studenten gekränkt: «Er intrigierte schädlich bei H. P. Rektor sowohl als auch bei den übrigen Professoren [und] verschmähte uns bei diesen.» Perrig hatte es nun vor allem auf vier Studenten abgesehen: Aklin, Büeler, Gmür und Raff. Besonders gegen Raff richtete sich Perrigs Zorn. Er stellte die Ereignisse als Aufstand der Studenten dar und «als ein Spiel v. Raff, welchen er mit seinen Trabanten eben nicht gar edel zu malen wusste.»

Unter diesen Voraussetzungen wollte Josef Gmür und Joachim Raff mit ihren Gefährten keine Zeit verlieren. Am 17. Februar 1840 überreichten sie dem Rektor eine Statutenrevision. Nachdem der Rektor diese durchgesehen hatte, rief er tags darauf die Studenten zu sich: «Hr. P. Rektor meinte die Statuten seien so, dass sie kein vernünftiger Mensch sehen dürfe.» Der erste Artikel müsse sein: «Alle stehen unter dem unbedingten Gehorsam d. H. Musikpräfekten; Raff und Aklin waren wie angedonnert, wollten sich sogleich in Unterhandlungen einlassen und hätten sich bald vergessen,» doch H. P. Rektor wandte ihnen den Rücken und sagte: «Hätte ich gestern Abend die Statuten angesehen, es wäre Ihnen schlimmer begegnet.»¹⁰⁴

¹⁰⁴ StASG, W 035/18.40, Ende Februar 1840.

¹⁰⁵ StASG, W 035/18.40, Ende Februar 1840.

Der Musikstreit spitzt sich zu

Die Musikangelegenheit wurde immer prekärer, und man sprach bereits am ganzen Kollegium darüber. Josef Gmür zeichnet in dieser Sache ein ziemlich intrigantes Vorgehen von Pater Perrig, namentlich gegen Joachim Raff. Auch die Gerüchteküche brodelte: Aufgrund eines Missverständnisses glaubten Raff und Aklin, sie seien aus der Gesellschaft ausgeschlossen worden. Schnell formierte sich ein veritabler Protest, und die Freunde von Raff und Aklin erklärten, nicht eher in die Proben zu kommen, bis jene beiden wieder aufgenommen würden. Man drohte, unter diesen Umständen werde an der nahenden Fasnacht keine Musik erklingen. Perrig erwiderte dies mit Drohungen seinerseits und mahnte, an den Proben zu erscheinen. Er wartete vergebens im Schulhaus «und donnerte bei unserm Nichterscheinen nicht wenig auf uns ein, schilderte die ganze Geschichte seinen Lieben und Getreuen in einem grässlichen Lichte».

Für das Faschnachtskonzert behalf sich die Musikgesellschaft mit Zuzügern: «Das Konzert fand wirklich statt, auf eine Weise aber, die das noch zahlreichere Publikum, als man es erwartet hatte, das sich aber während der Produktionen stets verminderte und höhnte und die Ehre des Kollegiums schändete.»

Nun sprach man sogar schon im ganzen Ort davon. Der erzürnte Pater Perrig habe durch seine «Trabanden» überall die Geschichte falsch verbreiten lassen und sie als Rebellen angeprangert: «[Perrig sagte:] «Die 9 (nun auf 7 herabgeschmolzen) sind Zöglinge, folglich ihren Lehrern unterstellt. Sie sind aber nun gegen diese aufgestanden, folglich Aufrührer.» [...] Auf diese Weise griff uns H. Perrig an der Ehr an und verläumdete namentlich den Raff auf eine höchst unedle Weise. Denn uns andern (Büeler, Aklin, mich etc.) wagte er, bei unserem bisherigen Rufe nicht so anzugreifen und stellte uns daher nur als blinde Werkzeugs Raffa dar. Gleichviel, wir gingen unseren ruhigen Gang; wir hatten uns zurückgezogen. Doch das gefiel nicht. Man wollte eine Musik, aber keinen demokratischen Grundlagen.»¹⁰⁵

«Ohne Raff ist die Musik nichts!»

Seitens der Jesuiten wollte man nun die Sache anhand von Einzelgesprächen schlichten. Einzig Raff wurde von diesen Einzelgesprächen ausgeschlossen. Offenbar waren die Fronten zwischen Perrig und Raff zu verhärtet. Während Perrig die Studenten Büeler, Aklin, Ab-Jberg und Gmür

überzeugen wollte, wieder in die Musikgesellschaft einzutreten, tat er dies bei Raff nicht: «Nur wir 4 aber sollten so eintreten können, Raff sollte erst später eintreten, [um] ihn für seine Anführerschaft zu bestrafen.»

Unter Rapps Ausschluss wurde stundenlang verhandelt, um sich einander wieder anzunähern: «Wir waren indessen schon ziemlich nahe: Wir erklärten einzutreten, sobald H. P. Rektor die Statuten vorgewiesen hätte; aber alle miteinander, d.h. Raff auch dabei [...]. Das setzte den heissesten und längsten Kampf ab. Man wollte Raff nicht eintreten lassen: «Wir haben unsere besonderen Gründe» hiess es. Wir erklärten, ohne Raff sei die Musik nichts, ohne ihn treten wir nicht in die Gesellschaft. «Später ist sein Eintritt möglich» entgegnete man: «endlich ich erwarte es zuversichtlich, ich werde dies, wenn ich zuerst Eüren guten Willen habe, bewirken können.» u.s.w. Ich hatte mich vergebens anheischig gemacht, den Raff, wenn v. ihm etwas gefordert werde, dahin zu bewegen, dass er einen anständigen Schritt zur Versöhnung thue; man bestand auf unserem vorhereintreten. Vergebens machte man andere Wendungen; immer wurde entgegnet: «Wir haben unsere Gründe [...], dass Sie Ihre und Rapps Interessen am besten auf eine so entgegenkommende Weise wahren.» Etwas unwillig erwiederte ich: «man bezwecke Rapps Demüthigung.» Etwas betroffen antwortete H. P. Präfekt: «Nein, das nicht: Aber es muss ein Unterschied gemacht werden zwischen Raff und Euch; denn er war besonders obligent gegen H. P. Perrig.» «Nun so will ich auch noch Rücksprache mit ihm nehmen», fiel ich H. P. Präf. ins Wort. Und unsere gemeinschaftliche 2 stündige Unterredung endete. [...].

[W]ir haben nichts Unerlaubtes gethan und Raff habe gethan, was wir; sie wollten ihn gleichwohl als Sündenbock herausstellen. Der Versuch scheiterte; sie konnten dieses nicht, ohne sich vorher zu verrathen, [...]. Er [Raff] drang übrigens nicht mehr so eifrig aufs Eintreten, als anfänglich, denn es wurde ihm überbracht: Einzelne aus uns hätten das gestreüt (mag wohl sein!), er habe bei uns angehalten, wieder einzutreten, was er nicht gethan haben wollte [...].»

Schliesslich willigte Perrig doch ein, mit Raff zu sprechen. Doch die Unterredung verlief nicht gut: Perrig ritt auf der Sache weiter herum und provozierte Raff durch «Neckereien und Grobheiten» zur Aussage, dass er eher das Kollegium verlassen würde, als wieder einzutreten.

Den Studenten blieb nur noch der Kampf um die Frage, wem die Instrumente, Protokolle und Musikalien gehörten. Diesen konnten sie für sich entscheiden. Am Schluss dieser ausführlichen Abhandlung über die «Musikanstände mit den Jesuiten» hielt Josef fest: «Wir, der Kern der Gesellschaft,

sind ehrenvoll untergegangen (Raff, Ab-Jberg, Römer, Aklin, Büeler und ich; Lüond wurde genöthigt wieder einzutreten [...]); der Schaum, der übrig geblieben ist (Dietrich, Sidler, Bachmann, Tugginer (Mindli (?) Stiger (?) Knobel, Zimmermann und einige Kinder und Buben, musiziert nun unter Perrigs unbeschränkter Direktion gewaltig; machen ihre Sache übrigens nicht übel, hätte man aber Lüond, Mindli und Stiger nicht durch schlechte Mittel hineinzubringen gewusst, die andern ständen übel da, könnten durchaus nichts mehr; beneide sie gleich wohl nicht um ihre Lage.»¹⁰⁶

Fasnacht 1840

Inmitten dieses Streits stand am 2. März 1840, am Montag, die «Herrenfasnacht» vor der Tür. Doch den Jesuiten war das fasnächtliche Treiben ein Dorn im Auge. Josef Gmür hielt lapidar fest: «Während die Tanzstuben und Maskierplätze hier sehr sparsam besucht sind, haben wir Studenten Bettag zur Sühne für die in diesen Tagen Gott zugefügten Beleidigungen. Vormittag Amt und Segen, Nachmittag Predigt, Vesper und Segen. Nach dem nachmittäglichen Gottesdienst beichtete ich.»¹⁰⁷

Doch am folgenden Schmutzigen Donnerstag feierten Josef Gmür und Joachim Raff mit einigen Freunden doch: «Die Ueberwindung kostete heute schon mehr Mühe, denn es fanden sich schon mehr Leute beim Tanz ein. – Am Abend machten wir uns im Klosterhäuschen lustig, wir zogen noch Raff und Fendelin und Meier (I. Rhetorik) dazu, mit denen wir den Abend äusserst vergnügt unter Essen, trinken, Scherz und Gesang bis nach Mitternacht zu brachten und dann von einander schie[d]en.»¹⁰⁸

Raff an der Landsgemeinde

Auch wenn Raff später als Musikpädagoge und Komponist in Deutschland einen politisch international geprägten Liberalismus vertrat,¹⁰⁹ bewegte er sich in seiner Schwyzer Zeit in einem auffällig konservativen Freundeskreis. Der Bericht im «Wahrheitsfreund» über das «Pannerfest» lässt

¹⁰⁶ StASG, W 035/18.40, Ende Februar 1840.

¹⁰⁷ StASG, W 035/18.40, 2.3.1840.

¹⁰⁸ StASG, W 035/18.40, 5.3.1840.

¹⁰⁹ Kolb, Mutterland, S. 26.

eine Faszination von Raff am politischen System der Schweiz erkennen. Vor allem die Landsgemeinden übten eine ungeheure Anziehung auf die Studenten aus. Auch Raff besuchte solche mit seinen Freunden. Eine war jene vom 3. Mai 1840: «Nach dem Gottesdienst im Klösterle (6 Uhr) und dem hierauf genommenen Kaffee brachten eine Anzahl Studenten (Hürlimann, Ritter, Aklin, Büeler, [etc.] und ich) auf und eilten frohen Muthes, bei herrlicher Witterung, über den Schlag dem Rothenthurme zu. – Auf dem Sattel kehrten wird beim Ochsen ein, erquickten uns und nahmen da wahr, dass vielleicht mehr als die Hälfte der Studenten auf dem Wege nach dem Rothenthurme seien. – Nach dem sich Raff, der von Steinen kam, wo er die Orgel¹¹⁰ gespielt, zu uns gesellt hatte, zogen wir dem Wahlplatze zu [...]. Wir eilten hinaus auf den Platz und nahmen hier einen schönen Posten ein. Nach und nach rückte nun das Volk ein, bei 3 – 4000 Mann, meistens aus dem Bezirk Schwyz; denn aus den äusseren Bezirken kamen nur kleine Truppen an, im ganzen kaum 1000 Mann stark. – 12 ½ Uhr erschienen die Magistratspersonen unter Trommelschlag und Trompetenklang und bestiegen die Bühne. – Die Bürger postierten sich mehr rechts. – Nun erhob Hr. Landammann und Pannerherr Ab-Jberg seine Stimme und es sprach der Mann des Volkes.»

Joachim Raff und Josef Gmür verfassten daraufhin zusammen einen Bericht und schickten ihn Leonhard für den Abdruck im «Wahrheitsfreund». Doch die Darstellung erschien nicht, was Josef im Tagebuch vermerkte: «wurde nicht aufgenommen, weil es zu spät kam?»¹¹¹

Raffs Kompositionen am «Pannerfest»

Beim bereits erwähnten «Pannerfest» komponierte Raff für den Pannerherr ab Yberg eigens ein paar Musikstücke. Dabei schwelte auch der alte Konflikt zwischen den ausgetretenen Musikanten und Pater Perrig weiter an: «Beim Herannahen des Pannerfestes hegte Raff den Gedanken: es geziemte sich doch auch den Studenten, zur Verherrlichung dieses Festes etwas beizutragen und glaubte, man könne das auf keine schicklichere Weise thun, als mit einem Ständchen und Gratulationen. – Das erste Geschäft wollte er übernehmen und traf bereits Anstalten. Ich glaubte aber, dem H. P. Präfekt Mittheilung davon machen zu sollen; – fand aber nicht den gewünsch-

¹¹⁰ Raff spielte offenbar regelmässig in Steinen Orgel (StASG, W 035/18.40, 29.6.1840).

¹¹¹ StASG, W 035/18.40, 5.5.1840.



Abb. 13: Der konservative Schwyzer Landammann und «Pannerherr» Theodor ab Yberg. Raff komponierte zu seinen Ehren einige Stücke.

ten Beifall. H. P. Präfect wollte sich mit der Sache nicht beschäftigen «er habe schon genug Musikgeschichten gehabt» – während H. Pat. Perrig Raffs Gedanken auffasste – denselben aber wieder aufgab, als er nichts zu Stande brachte – Die Obern sahen aber doch, die Zweckmässigkeit v. Raffs Plan ein – mochten ihm aber die Ehre, eines Auctors nicht gönnen; überliessen doch endlich in den nächsten Tagen vor dem Fest, etwas aufzuführen, wünschten aber zu diesem Zweck eine Vereinigung zwischen den ausgetretenen Mitgliedern und H. Perrigs Musikanten und dass das Ganze unter Ritters Direktion gestellt würde. Das alles sollte also in den le[t]zten 2 Tagen – ohne aber dem Studium im Geringsten Etwas zu vergeben – geschehen. Begriffe die mich aufs neue in meinen frühern Grundsätzen bestärkten, dass unter irgend einem Einfluss in musikalischer Beziehung die Gesellschaft nie und nimmer etwas zu leisten vermöge – Es war also rein unmöglich.

Die Musikanten hatte man auf den 25. zusammengebracht – jetzt hätte in einer Stunde Alles ausgewählt und probiert werden sollen. Man lief unverrichteter Dinge auseinander. Hr. Perrigs Anhänger ohne anzufreunden, dass Raff an

der Spi[t]ze figuriere. Gleichwohl brachten Raff, Aklin, Römer Büeler und ich, in Verbindung mit Ritter und Bachmann [und] der fremden Musikanten, dem Herr Ab-Jberg am 25. abends ein Ständchen von Liedern, die Raff eigens dazu componiert hatte und mit denen wir ehrenhaft bestunden.

Nun aber gaben diese Begebenheiten der ganzen Musikgeschichte eine andere Wendung. Hr. Pater Perrig gekränkt, dass die heftigsten Gegner seiner Anhänger nun bei dieser Feierlichkeit figurierten, das Collegium repräsentierten und daher die Seinen in den Hintergrund treten mussten, [...] resignierte [er] auf seine Musikpräfectenstelle, jedoch hier nur seinen geschwächten Gesundheitszustand vorschützend. Uns Republikanern gab er vor, er habe diesen Schritt nur gethan um uns die Gelegenheit in die Hände zu spielen, die demokratische Verfassung wieder einzuführen [...].¹¹²

Pater Waser übernimmt

Nun übernahm der von Raff zeitlebens geschätzte Professor Waser die Präfectur der Musik, mit dem Pater Perrig «eben nicht die innigste Freundschaft hegte». Pater Waser wollte die ausgetretenen Studenten nun wieder zum Eintritt bewegen oder dass sie wenigstens bei öffentlichen Produktionen mitmusizieren würden. Raff, Aklin und Josef Gmür sagten ihm, sie würden nur unter den Bedingungen der alten Verfassung eintreten, andernfalls nicht. Die Sache blieb unverändert. Waser konnte den Studenten diesbezüglich nicht entgegenkommen.

Es wurde ein «provisorischer Zustand» vereinbart. Wenn Waser sie brauchte, dann sollten sie aushelfen: «Raff, Aklin, Römer und Büeler erschienen auf Einladung des H. Pat. Präfects, wenn man ihnen bedurfte, liessen sich aber nichts vorschreiben und wichen jeden Anlass sorgfältig aus [...]». Ab-Yberg und Josef Gmür aber blieben der Gesellschaft auch künftig fern.¹¹³

Gestohlene Kirschen und Karl des Kühnen Humpen

Die drei Freunde Josef Gmür, Joachim Raff und Johann Baptist Hürlimann planten, zusammen einen Ausflug zu machen. Sie wollten Walchwil, Hürlimanns Heimort, besuchen. Am 1. Juli 1840 liefen sie los: «Die Witterung war günstig. Nach der Messe nahmen wir noch eine Suppe und reisten dann ab. Alle waren guten Muthes und Jeder tischte den

Andern etwas Scherzhaftes auf. So hatten wir bald den Weg nach Goldau zurückgelegt. Wir besichtigten da die Kirche; Raff bestieg die Kanzel.

In der Gegend um Oberarth bewunderten wir die mit Kirsch beladenen Bäume und liessen uns solche feinste verabreichen. [Dann] verfügten wir uns in die Kirche (es war eben Mittag) und liessen uns da vom Messmer mehrere Becher und Humpen v. Karl des Kühnen, welche die Schwizer bei Granson erbeutet hatten und auf welchen die Namen dieser Helden eingegraben sind, verweisen. Es reute uns nachher nur, dass wir kein Bier herbei holen liessen, um aus diesen Bechern trinken und uns später dessen rühmen zu können.

Beim Thurm in Arth kehrten wir ein (Wirth: Hr. Mettler). Wir erquikten uns an Wein, Zuckerwasser (solches lasse ich mir künftig auf Reisen stets vorsetzen, es thut sehr gut) und Schinken – Nun eilten wir – unterwegs Kirschen stehend – der Hohlpass zu. Wir betreten die Kapelle, die auf dem Platze steht, wo Tell den Gessler erschossen, schrieben unsere Namen in ein Buch, das da jedem Wanderer offen liegt – und beteten wohl, es möchte der Tell heut zu Tage noch geben. – Die Gegend selbst muss sich hier seit Jahrhunderten sehr verändert haben; der Wald ist meist weg, nur auf beiden Seiten der Gasse noch Gesträuch und enthält jetzt noch so etwas unheimliches. Hürlimann bekam Streit mit dem Weib, das da die Kapelle beaufsichtigte. Es hatte Groll, weil Hürlimann ihr nichts in die Tasche schob.

Wir gingen auf Imme[n]see; besichtigten da nur die Kapelle. Das Dörfchen ist klein, die Häuser stehen zerstreut. Wir sahen uns um ein Schiffchen um und fuhren zur See nach Walchwil, geführt v. 2 Meitschihnen (Hürli und Raff trieben Muthwillen mit dem Schiff, mich zu erschrecken). Nachdem wir ans Land gestiegen, nahmen wir die Kirche in Augenschein, sie ist neugebaut, geräumig und sehr artig. Hürlimann meint sich aber nicht wenig damit, sein Vater war Bauherr.

In Hürlimanns Heimath angelangt, machten wir uns sogleich ans Essen, denn das war beinahe unsere einzige Beschäftigung, zuerst Kirschen; deren es da im Ueberfluss gab, dann als wir ins Haus eingetreten waren: Nacheinander: Wein (Walchwiler [...]), Kuchli, Kaffee, Krapfen, Kastanien, Wein, abermal Kirschen und Kaffee. Wir waren toll und voll und hatten Zeit zur Abreise.

Hürlimanns Heimath ist angenehm gelegen, [der] See bildet die Grenze zwischen Zug und Schwyz; das Gut gross und fruchtbar an Wieswachs, Bäumen (Baumpflanzen – Kasta-

¹¹² StASG, W 035/18.40, 8.5.1840.

¹¹³ StASG, W 035/18.40, 8.5.1840.



Abb. 14: Stich von der Tellskapelle bei der Hohlen Gasse. Joachim Raff und seine Freunde besuchten die Kapelle und trugen sich ins Gästebuch ein.

nien, Kirschen und Obstbäumen) und Wald. Die Wohnung ein gut gebautes geräumiges Bauernhaus, an der Strasse gelegen. Hürlimann hat 4 Brüder und 2 Schwestern; Sein Vater ein entschiedener, unabhängiger Mann, das Haupt der (alt) Konservativen Partei im Kanton Zug, ist Gemeinderathspräsident, Kantonsrath und Kantonsrichter. Hürlimanns Mutter ist gestorben, sein ältester Bruder vor Jahren beim Baden ertrunken. Also zurück nach Schwiz. Wir eilten schnell dahin – in 2 ½ wars richtig.»¹¹⁴

6 Ländler – «Nett geschrieben, aber schwer zu spielen»

Ein weiterer Beleg dafür, dass die Freundschaft zwischen Josef Gmür und Joachim Raff im Jahresverlauf 1840 immer tiefer wurde, zeigt sich im Folgenden. Gmür hatte Raff schon mehrmals gebeten, er möge ihm doch einige Walzer widmen. Stets habe dieser aber abgelehnt. Doch am 11. Juli 1840 machte «Freund Raff» Josef eine grosse Freude: «Heute

Abend kam er [Raff] eilend in mein Zimmer – während ich in der Stube am Klavier sass – sprang aus demselben wieder heraus, guckte in die Stube hinein und überreichte mir in der Hausthüre ein Zettelchen – davon eilend ins Klösterle – Der Inhalt: [.]Auf deinem Pult liegt etwas Fliesspapier, habe die Güte es im Beisein Ritters zu öffnen.» Ich ging mit Ritter dahin, öffnete und finde: 6 Ländler nebst Introduction, nett geschrieben, aber schwer zu spielen, wie beim ersten Anblick erhellt, mit der Aufschrift: ...»¹¹⁵

Bereits am nächsten Tag erklangen Rapps Kompositionen im Klosterhäuschen. Es war Schutzengelfest, Aloisandacht und Ritters Namenstag – nach der Beichte und Kommunion ein Grund zum Feiern: «Im Klosterhäuschen feierten wir Ritters Namenstag: Worin Abends erschienen auf seine Einladung: Raff, Hürlimann und Aklin – Wir unterhielten uns sehr wohl – Nachdem wir genug gegessen und getrunken und gesungen und uns an Rapps Klavier und Violinspiel angenehm ergötzt hatten (Raff spielte die gestern erwähnten Walzer) gingen Hürlimann und Raff ins Philosophieren über, verloren sich tief in dasselbe, bis sich endlich Thomas dareinmischte und durch seine witzig-drolligen Objektionen allgemein amüsierte, zugleich dann dem gelehrten Zeug ein Ende machte. – Lütti hatte ebenfalls heute Abend einige Feuerwerke losgegeben.

¹¹⁴ StASG, W 035/18.40, 1.7.1840.

¹¹⁵ Josef hat diese Stelle im Tagebuch leergelassen.

Ich begleitete um Mitternacht unsere threuen Gäste nach Hause.»¹¹⁶

Raff soll Schullehrer werden

Bereits aus einem erwähnten Brief Ende Juni 1840 ist zu entnehmen, dass Raff Informationen über einen möglichen Lehrerberuf einholt – und zwar über die Kontakte zur Familie Gmür. Josef schrieb am 15. Juni 1840 in sein Tagebuch, er habe seinem Bruder Johann, Pfarrer in Weesen, einen Brief geschrieben. Stichwortartig notierte er den Inhalt, unter anderem: «Fragen wegen Raff: Schullehrer».¹¹⁷

Am 17. Juli 1840 erhielt Josef Gmür einen Brief von seinem Bruder Johann, worin dieser auch Joachim Raff antwortete: «Er gibt Auskunft über die Pflichten eines Lehrers im Kanton St. Gallen nach Rapps Wunsch [...]».¹¹⁸ Josef Gmürs Tagebuch ist klar zu entnehmen, dass Joachim Raff über die Beziehungen zu der im Kanton St. Gallen politisch aktiven Familie Gmür letztendlich Lehrer in Rapperswil wurde.

Nuntius Gizzi

Die guten Beziehungen zwischen Raff und der Familie Gmür zeigen sich noch in einer anderen Geschichte, die in Helene Rapps Biografie ebenfalls Erwähnung findet – wobei jedoch das Eine oder Andere durcheinandergeraten ist. Helene Raff schrieb, die Jesuiten hätten Joachim Raff wegen seiner guten Lateinkenntnisse nach St. Gallen geschickt. Dorthin sei Nuntius Gizzi gereist, und Raff hätte der St. Galler Regierung beim Übersetzen helfen müssen.¹¹⁹

Die Geschichte trug sich etwas anders zu: Gizzi, wie erwähnt, weilte zu dieser Zeit in Schwyz. Seit 1823 bestand das Doppelbistum Chur-St. Gallen, und 1836 folgte ein Apostolisches Vikariat St. Gallen. Doch katholisch-konservative Kreise forderten seit geraumer Zeit ein eigenes Bistum – die Diözese St. Gallen. Ein wichtiger Vertreter in dieser Sache war Josef Gmürs älterer Bruder Leonhard. Dieser wurde im Herbst 1839 vom St. Galler Administrationsrat zusammen mit Nepomuk Saylern zum Unterhandlungskommissär gewählt. Im folgenden Dezember reisten sie in dieser Funktion nach Schwyz und verhandelten mit dem Nuntius über die Bistumsangelegenheit.¹²⁰

Auch Josef Gmür berichtete in seinen Tagebüchern über diese Unterhandlungen, nannte aber Joachim Raff in die-

sem Zusammenhang nie. Aber als Leonhard Gmür und Saylern am 23. Juli 1840 in dieser Sache erneut zum Nuntius reisten, hielt er fest: «Unsere Herren Gesandten hatten heute den Raff als Schreiber angestellt.»¹²¹

Vier Freunde

Das Schuljahr neigte sich allmählich dem Ende zu, und die Studenten befanden sich mitten in den Examen. Zu Beginn des Augusts schrieb Josef: «Also ist der holde August angekommen. Die rechte Zeit nun einen Blick rückwärts zu werfen. – Ein Schuljahr ist nun so viel als beendet.»¹²²

Josef Gmür kam in seinen «Reflexionen» noch das eine oder andere Mal auf Joachim Raff zu sprechen, vor allem im Bezug zum «Musikaufstand»: «*Ich hatte mich nun enger an diese angeschlossen. Raff[,] Hürlimann und Aklin umgaben mich stets. Wir zusammen sprachen manches aufrichtige Wort; betrachteten die Tageseinigkeiten von den verschiedensten Seiten und zogen nützliche Lehre daraus. Einer heiterte den Andern auf. Alle 4 zusammen waren ein lustiger Chor. Unser Sammelplatz war das Klosterhäuschen. Durch uns kam Leben ans Kollegium; an das verödete Kollegium.*»¹²³

Immer wieder trafen sich die vier Freunde im Klosterhäuschen. Im Verlaufe des Jahres sei Raff «beinahe täglich» dahin gekommen, wo er oft Klavier spielte. Josef zählte ihn neben den anderen zu seinen «Vertrautesten». Am 8. August 1840 besuchte Dominik noch einmal seine Freunde in Schwyz. Als man Raff darüber informierte, «kam er eilends daher» und begrüßte ihn: «Während sie sich unterredeten, berichtigte ich noch Allerlei. Nach dem Mittagessen spazierten Dom. Hürl, Raff, Ritter und ich nach Allerheiligen. Es tritt Regen ein. Dominik und Raff aber, in eifrigem Philosophieren begriffen, merken das nicht.» Am nächsten Abend trafen sich die Freunde nochmals zu einem «Zusammentritt» im Klosterhäuschen. Es erschienen die

¹¹⁶ StASG, W 035/18.40, 12.7.1840.

¹¹⁷ StASG, W 035/18.40, 15.6.1840.

¹¹⁸ StASG, W 035/18.40, 17.7.1840.

¹¹⁹ Helene, Lebensbilder, S. 28.

¹²⁰ Gschwend, Bistum, S. 269.

¹²¹ StASG, W 035/18.40, 25.7.1840.

¹²² StASG, W 035/18.40, Anfang August 1840.

¹²³ StASG, W 035/18.40, Anfang August 1840.

üblichen Gäste – unter ihnen auch Raff: Wieder disputierte man, trank Wein, lachte und brachte Toasts vor, während Raff sie «mit seinem trefflichen Klavierspiel» unterhielt.¹²⁴

Raffs bittere Tränen

Das Schuljahr war zu Ende, und Raffs Freunde verliessen Schwyz einer nach dem anderen. Nach dem Erhalt der Zeugnisse beschlossen die Freunde, sich «gegenseitig nur Brüder zu nennen». Dann hiess es Abschied nehmen: «*Also vorwärts! Es ist 4 Uhr; die Sonne kühler geworden. Zu 3en hoch marschieren auf:*

Hürlimann, Dominik, Raff

Aklin, Ritter, Büeler

Leiter, Josef, Schneider

In solcher Ordnung die Schwizergassen hinaus.»

Raff begleitete sie bis Lauerz. Während die anderen Studenten nun eine Reise nach Zürich antraten, musste Raff zurück nach Schwyz: «*Nun ward wieder aufgebrochen; dem Raff glänzen schon Tränen in den Augen. Er kommt noch mit bis zur Kirche, kehrt sich plötzlich weinend um und geht zurück. Dominic eilt ihm nach und mit zögerlichem Abschied. Raff weint noch bitterer, eilt davon – Büeler mit ihm und wir sehen ihnen traurig nach.»*¹²⁵

Mit Ende dieses Schuljahres klang auch Raffs Schwyzer Zeit aus. Doch es war nicht das Ende der Freundschaft zu Dominik und Josef Gmür. Die Tagebücher von Josef Gmür berichten weiter, wie Joachim Raff sie im Sommer in Amden besuchen kam, nach St. Gallen ging und sich um eine Lehrerstelle im Kanton St. Gallen bemühte. Und 1841 berichtete Josef Gmür noch einmal ausführlich über Joachim Raff, als er ihn in Rapperswil besuchte, wo dieser eine Lehrerstelle angetreten hatte.¹²⁶ Danach schweigen die Tagebücher über Joachim Raff.

Fazit

Der vorliegende Beitrag zu Raffs Schwyzer Zeit hat zu zeigen versucht, dass sich der Gang in die Archive lohnt: Insbesondere der exquisite Fund der Gmür-Tagebücher

¹²⁴ StASG, W 035/18.40, 9.8.1840.

¹²⁵ StASG, W 035/18.40, 10.8.1840.

¹²⁶ StASG, W 035/18.41, 25.5.1841.



Abb. 15: Früheste bekannte Porträt-Zeichnung (Carl Dosnyai) von Joachim Raff, 1850.

vermag interessante Einblicke in Raffs Studentenzeit zu geben. Darüber hinaus beschreibt diese Quelle auch detailliert das damalige Alltagsgeschehen in Schwyz aus Sicht eines katholisch-konservativen Studenten. Die festgehaltenen Erinnerungen Gmürs zeichnen den jungen Raff zu der Zeit, bevor er ein berühmter Komponist war, ohne allfällige Überhöhungen, die sich oft in schriftliche Erinnerungen von Zeitgenossen an einen Künstler einschleichen. Die Gmür-Tagebücher belegen, welch hohen Stellenwert die Musik schon für den Studenten Raff hatte. Aber auch die Briefe von Raff an seine künftige Frau liefern wichtige Mosaiksteinchen, die das Bild des jungen Raffs entscheidend ergänzen. Diese umfangreiche Korrespondenz wird zurzeit vom Joachim-Raff-Archiv in Lachen ausgewertet (Severin Kolb und Stefan König). Sie verspricht neue wertvolle Erkenntnisse und legt die Basis für weiterführende

Forschungsarbeiten. Solche Selbstzeugnisse verfeinern das Bild des jungen Raff, was für die Betrachtung seines späteren schöpferischen Schaffens aufschlussreich sein kann.

Für fortführende Arbeiten würde sich auch ein systematischer Blick auf Rapps Netzwerk zu den politischen (konservativen) Führungskräften in St. Gallen lohnen. Seine Beziehung zur Familie Gmür scheint hierbei zentral gewesen zu sein. Weitere Quellenforschung im Familienarchiv der Gmürs im Staatsarchiv St. Gallen wären ebenso aufschlussreich wie auch solche im Archiv der katholischen Administration St. Gallen (Schulwesen). Einiges deutet darauf hin, dass Raff über diese Beziehung zu seiner Lehrerstelle in Rapperswil (1840–1844) kam. Zu seiner Rapperswiler Zeit wird anhand neu gefundenen Quellenmaterials ein Beitrag im Sammelband «Perspektiven» (Zweite musikalische Tagung des Joachim-Raff-Archivs vom 16. und 17. September 2022) erscheinen.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Bayern, Staatsbibliothek

BSB, Raffiana II

Briefe an Doris Genast, 1853.

Lachen, Gemeindearchiv

GAL, B I 1.1.101.5

Gemeinderatsprotokoll 1827–1838.

GAL, B I 1.2.102

Kirchgemeindeprotokolle 1802–1820.

GAL, B I 1.2.103

Kirchgemeindeprotokolle 1820–1855.

Lachen, Raff-Archiv

ARA, A02305

Raff, Franz Josef, Brief an Mächler, 24.3.1832.

Rapperswil, Stadtarchiv

StARap, A 53

Rechnungsbuch der Schulpflegschaft 1825–1826.

StARap, J 11

Verwaltungsratsprotokoll November 1823–Dezember 1828.

StARap, P 3

Tauf-, Firm-, Ehe- und Totenbuch 1790–1829.

StARap, Z 154

Biografische Notizen von Felix Helbling, aufgezeichnet 1846 und 1856.

Schwyz, Staatsarchiv

STASZ, HA.IV.216.010

Jesuitenkollegium, Korrespondenz und Druckschriften, Nr. 67–72, 16.6.1836–12.8.1837.

St. Gallen, Staatsarchiv

StASG, W 035/03.1.1

Leonhard Gmür an Josef Gmür (Abschriften von Gallus Gmür, 2002), Teil 1, 1839–1861.

StASG, W 035/18.32–41

Josef Gmür, Tagebücher, 1832–1841.

Gedruckte Quellen

Ebel, Anleitung

Ebel Johann Gottfried, Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, von J.G. Ebel, im Auszug ganz neu bearbeitet von G. v. Escher, Zürich 1840.

Verhandlungen Helvetische Gesellschaft

Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft zu Rapperschwil im Jahr 1828, Zürich 1828.

Literatur

Bastgen, Gizzi

Bastgen Hubert, Der Schweizer Nuntius Gizzi, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 18/1924, S. 257–281.

Curti, Pfarrkirche

Curti A[lfons], Die Pfarrkirche Rapperswil, Uznach 1937.

Degen, Farbenlehre

Degen Bernhard, Kleine politische Farbenlehre der Schweiz, in: Farbwelten, UniPress, Nr. 131, Dezember 2006, S. 18–19.

Fink, De Angelis

Fink Urban, De Angelis, Filoppo, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version 19.3.2004, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/025274/2004-03-19/> [Status: 2.6.2022].

Gschwend, Bistum

Gschwend Fridolin, Die Errichtung des Bistums St. Gallen, Stans 1909.

Halter, Rapperswil

Halter Eugen, Rapperswil im 19. Jahrhundert, Jona 1980.

Helbling, Rapperswil

Helbling Paul, Rapperswil durch sechs Jahrhunderte, Rapperswil 1958.

KdS SG IV

Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. IV: Der Seebezirk, von Bernhard Anderes, Basel 1966.

Kolb, Mutterland

Kolb Severin, Mutterland und Vaterland – Raffs Verhältnis zur Schweiz, in: Gallusser Franziska/Gallusser Lion/Kolb Severin/Jung Joseph/Aerni Heinrich, Unterwegs mit Joachim Raff im Alpenraum, Lachen 2022 (Schwyzer Hefte, Bd. 113), S. 25–30.

Marty, Raff

Marty Res, Joachim Raff. Leben und Werke, Altendorf 2014.

Michel, Chruselchopf

Michel Kaspar jun., Landamme Chruselchopf – der personifizierte Protest. Zum 220. Geburtstag des liberalen Politikers Dr. Melchior Diethelm, in: MHVS, 92/2000, S. 159–172.

Müller-Büchi, Tagespresse

Müller-Büchi J., Die Anfänge der katholisch-konservativen Tagespresse in der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 54/1960, S. 53–67.

Pfyl, Fuchs

Pfyl Othmar, Alois Fuchs 1794–1855, in: MHVS, 71/1979, S. 1–220; 73/1981, S. 221–364; 74/1982, S. 365–585.

Raff, Lebensbild

Raff Helene, Joachim Raff. Ein Lebensbild, Regensburg 1925.

Rickenmann, Rapperswil

Rickenmann Xaver, Geschichte der Stadt Rapperswil, von ihrer Gründung bis zu ihrer Einverleibung in den Kanton St. Gallen, Rapperswil 1878.

Römer, Raff

Römer Markus, Joseph Joachim Raff (1822–1882), Alzey 1982 (Schwyzer Hefte, Bd. 22).

Sutter, Bildung

Sutter Beatrice, Bildung 1700–2000, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 219–241.

Ziegler, Leonhard

Ziegler Josef, Leonhard Gmür. Ein st.-gallischer Politiker 1808–1877, Olten 1959.

